die schwarzburg

Mitteilungen des Schwarzburgbundes (SB)

IN MEMORIAM

Klaus-Detlef Pohl
(Wik, Nic, Se hc, Sü hc)

124. Jhg., Ausgabe 1/2015

Verlag „die schwarzburg“
Lorenz-Lassen-Straße 20
25813 Husum

INHALT & IMPRESSUM

Editorial 3

In Memoriam 4

Zum Tode von Klaus-Detlef Pohl (1929–2015) 4

Aus dem Bund 5

„… und heiter, immer heiter, geht unser Blick hinan!“ 5

Zum Thomastag 2014 8

Zur Geschichte der Wilhelmitana 9

Sternfahrt 2014 nach Hannover und zur Verkehrsdrehscheibe 11

Neues aus dem Landesverband NRW 11

Die Wappentafeln der SB-Verbindungen im Bürgerhaus der Gemeinde Schwarzburg 13

Aus Wissenschaft, Politik und (Zeit-)Geschichte 15

Bilder eines Jahrhunderts: Das wiedervereinigte Deutschland (1990–2014) 15

Stat Crux, dum volvitur orbis 19

Erfahrung aus anderer Kultur 20

Wappen der Burschenschaft Tuisconia zu Leipzig 21

Das Wappenbuch wurde Anfang März an die Vorbesteller ausgeliefert 22

Ausblick auf die kommende Ausgabe 02/2015 22

Impressum

Herausgegeben vom Schwarzburgbund (SB)

Verlag „die schwarzburg“, Lorenz-Lassen-Str. 20, 25813 Husum; Erscheinungsweise: In der Regel viermal jährlich in einer Auflage von 3.100 Exemplaren. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Druck und Versand: akadpress GmbH, Oberstraße 45, 45134 Essen, Tel.: 02 01 / 43 55 41–00, www.akadpress.de. Einsendungen von Anzeigen (mit Größenangabe) nur an den Bundeskassenwart.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Autors und nicht zwingend die Meinung des Redakteurs oder des Vorstands des Schwarzburgbundes wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Leserbriefe gekürzt wiederzugeben.

V.i.S.d.P.: Hans Paul, Zenkerstrasse 24 a, 91052 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 9 24 80 95, redakteur@schwarzburgbund.de

Vorstand und Beirat des Schwarzburgbundes (SB)

Bundesvorsitzender:	Wolfram Golla (Fa,V,Sü), Blumenstraße 5, 79206 Breisach, Tel.: 0 76 64 / 47 60 , Fax: 40 88 15, vorsitzender@schwarzburgbund.de
Schriftführer:	Sven Heggen (We, Fris), Heinrich-Kirchner-Straße 24, 91056 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 9 72 30 61, schriftfuehrer@schwarzburgbund.de
Bundeskassenwart:	Christian Geue (Tu, Wik), Lorenz-Lassen-Straße 20, 25813 Husum, Tel.: 0 48 41 / 77 27 39, kassenwart@schwarzburgbund.de
Bundespersonenwart:	Martina Rupflin (Ath), Friedrich-Ebert-Straße 63 c, 22459 Hamburg, Tel.: 0 40 / 21 97 66 86 bzw. 01 76 / 84 57 60 25, personenwart@schwarzburgbund.de
Redakteur:	Hans Paul (Sü, U), Zenkerstrasse 24 a, 91052 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 9 24 80 95, redakteur@schwarzburgbund.de
Landesverbände:	Ralf Sorg (ALE, Om), Baldurstrafle 37, 80638 München, Tel.: 01 72 / 9 38 18 17, LV-Sprecher@schwarzburgbund.de
Vorort:	Schwarzburgverbindung Wikingia Kiel, Eckernförder Straße 222, 24119 Kronshagen, Tel. 04 31 / 3 80 14 93 kontakt@wikingia.de
Bundes-X:	Sven Werner Schmidt (Wik), Uhlandstraße 1, 24116 Kiel, Tel. 01 62 / 7 58 89 58, bx@schwarzburgbund.de
Aktive Mitglieder der Schriftleitung:	Gunhild Pohl (PrB), Berliner Str. 57, 38678 Clausthal-Zellerfeld, Tel.: 05 23 / 71 54 12 und 01 73 / 9 54 42 34, info@preussisch-blau.org, preussisch-blau@rumtigern.de Caroline Weidmann (Herm), Türkenstr. 51, 80799 München, 0 89 / 27 37 54 65, caroline.weidmann@gmail.com
Hochschulpolitischer Sprecher:	Andreas Späth (U), Drausnickstraße 29, 91052 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 5 16 64, Andreas.Spaeth@Uttenruthia.de
Bundesarchivwart:	Dr. Helge Kleifeld (RhG), Am Mühlenteich 17a, 50259 Bergheim-Glessen, Tel.: 01 51 / 27 60 28 05, dr.helge.kleifeld@web.de
SB-Basar:	Hartlef Koch (U), Am Plärrer 13, 91619 Oberzenn, Fax: 0 98 41 / 7 94 32, basar@schwarzburgbund.de
Internet:	www.schwarzburgbund.de
Bankkonto:	Konto-Nr.: 643 1738 100, Dortmunder Volksbank eG, BLZ: 441 600 14, IBAN: DE 56 4416 0014 6431 7381 00, BIC: GENODEM1DOR

Wissenschaftsverein Schwarzburg

Vorsitzender:	Frank Popp (To, U h.c.), Alte Stuttgarter Strasse 12, 70195 Stuttgart, Tel.: 07 11 / 93 31 35 22, frank.popp@gmx.de

Liebe Bundesbrüder, liebe Bundesschwestern,

Ihr erhaltet heute die erste Ausgabe des neuen Jahres 2015.

Wie angekündigt, sind die gesammelten Personennachrichten für zwei Quartale, einschließlich aller Änderungen und Korrekturen zum Mitgliederverzeichnis 2014 beigelegt. Im Vorstand hätten wir hier insgesamt mehr erwartet. Legt diese INTERNA dem Mitgliederverzeichnis bei.

Mit Freude veröffentliche ich den Festvortrag zum Thomastag 2014, gehalten von Farbenbruder Prof. h.c. R. Lang: „… und heiter immer heiter" beschreibt uns der Redner die jahrhundertealte hohe Kultur des studentischen Liedgutes und wie dieses wiederum die Kultur studentischer Kommerse getragen hat.

Bei der Wilhelmitana in Straßburg wird dieses Jahr ein mehrfaches Jubiläum begangen. Das war uns Anlass einen früheren Beitrag von Bbr. Zink (Wil) „Zur Geschichte der Wilhelmitana" erneut abzudrucken; aktualisiert wurde er von unserem Bundesvorsitzenden Wolfram Golla.

Als wir im letzten Heft die Wappentafeln im Bürgerhaus zu Schwarzburg vorstellten, stand deren Bedeutung als Identifikationsmerkmal im Vordergrund. Mit Dank an Bbr. Ernst Sievers wird heute deren interessante Entstehungsgeschichte nachgereicht.

Im Kapitel zur Zeitgeschichte beende ich meine „Bilder des Jahrhunderts" mit einem Beitrag über das wiedervereinigte Deutschland, eingebunden in die Eurozone. Hier hätte ich gern positiveres berichtet.

Außerordentlich dankbar bin ich, dass mir zwei Erfahrungen zugefallen sind. Insbesondere die „Erfahrung aus anderen Kultur" von Bbr. Oppermann ist ein großartiger Blick in eine andere Lebenswelt.

Zum Schluss etwas in eigener Sache, nämlich zu den Kosten von „die schwarzburg". Dieser Tage habe ich mich mit dem Redakteur unterhalten, der vor etwa 40 Jahren unsere Zeitschrift gestaltet hat. Die Kosten damals waren 1,50 DM/Expl. Heute betragen sie 2,20 €/Expl. Die Veränderung liegt im Rahmen der Inflation. Zudem haben wir seit 1997 das ansprechendere Format eingeführt (größeres Heft, besseres Papier, SB-blau auf dem Deckel) Unser Bundeskassenwart weist darauf hin, dass wir auf fast 1/10-tel der aktuellen Kosten gar keinen Einfluss haben: der Zeitungsdienst der Post ist mehrwertsteuer-pflichtig geworden; und die Zusatzkosten für die Premium-Zustellung der Post sind uns eine unabdingbare Hilfe, Adressänderungen zeitnah zu erhalten. Ich freue mich, dass wir im Vergleich zu Zeitschriftenpreisen überraschend niedrige Kosten haben.

Wie immer wünsche ich Euch eine anregende Lektüre und verbleibe als

Euer Redakteur Hans Paul

Zum Titelbild:

In Memoriam Klaus-Detlef Pohl (Wik, Nic, Se h.c., Sü h.c.) , Bundesvorsitzender 1972–1980, Träger der Ehrennadel des Schwarzburgbundes.

Zum Tode von Klaus-Detlef Pohl (1929–2015)

Im November vergangenen Jahres konnte er noch seinen 85. Geburtstag feiern – stilgerecht mit einer Weinkneipe auf dem Wikingerhaus. Bbr. Christian Geue hat in der letzten Nummer von „die schwarzburg“ davon berichtet, auch davon, dass Bbr. Pohl in bewegenden Worten Abschied nahm, da er nicht mehr lange zu leben habe.

So ist es nun auch gekommen: am 12. Februar 2015 ist er in einem Kieler Pflegeheim, in dem er die letzten Wochen seines Lebens verbrachte, eingeschlafen.

Klaus-Detlef Pohl stammte aus einer SBer-Familie. Sein Vater Erich war begeisterter Wikinger und SBer, diese Begeisterung hat er auch auf seinen Sohn übertragen. Klaus-Detlef wurde am 11.11.1929 geboren. Seine Kinderjahre verbrachte er in Dänemark, wo sein Vater Lehrer an der deutschen Schule im nordschleswigschen Hadersleben (Haderslev) war; daher konnte man ihn immer auch einmal in ein kleines dänisches Gespräch verwickeln. Sein Studium der Theologie absolvierte Klaus-Detlef Pohl in Kiel (wo er Wikinger wurde, davon gleich mehr) und Tübingen (wo er der Nicaria beitrat). Nach dem Vikariat wurde er dann für zehn Jahre Pastor der deutschen Gemeinde in Apenrade (Aabenraa) in Nordschleswig, kehrte also in die Landschaft seiner Kindheit zurück. Dann trat er in den Schuldienst ein, er war Berufsschulpastor in Kiel und unterrichtete Religion und Philosophie. Die letzten Jahre seines Berufslebens war Pohl Gemeindepastor in Itzehoe, seinen Ruhestand verlebte er in seinem Haus am Kieler Stadtrand.

Klaus-Detlef Pohl gehört zu den Wiedergründern der SB-Verbindung Wikingia nach dem Kriege, wovon er in Fuxenstunden anschaulich erzählen konnte. Bedingt durch seinen Beruf, konnte er zunächst nicht so aktiv am Verbindungsleben teilnehmen; das änderte sich aber, als er wieder in Kiel wohnte. Er wurde Vorsitzender des Altherrenvereins, ein Amt, das er über Jahrzehnte treu ausgeführt hat. Es gab fast keine Veranstaltung, an der er nicht teilnahm. Auch für die Schwesterverbindung Sedinia setzte er sich ein: Den Patenschaftsvertrag, den Sedinia und Wikingia 1957 miteinander schlossen, hat er aktiv gefördert und sich immer für die Wiedergründung der Sedinia in Greifswald eingesetzt. Hoffentlich haben wir Erfolg – er würde sich sehr freuen!

1972 wurde er zum Bundesvorsitzenden des SB gewählt und hatte dieses Amt bis 1980 inne; er war also mein Vor-Vorgänger im Amt. Bbr. Geue hat in seinem Bericht über den 85. Geburtstag seine Amtsführung gewürdigt (siehe „die schwarzburg“ Nr. 4, 2014, S. 8-9). Jeder, der die späten 1960-er und frühen 1970-er Jahre des SB miterlebt hat, wird sich erinnern, wie inbrünstig man sich auf den Hauptversammlungen stritt und wie aufgeladen die Atmosphäre zuweilen war. Klaus-Detlef Pohl hat durch seine vermittelnde und ausgleichende Art (z.B. in der Frauenfrage) den SB wieder in ruhigeres Fahrwasser geführt. Er hat auch sichtbare Zeichen gesetzt: So ist das Ehrenmal des SB in Bad Hersfeld ganz wesentlich seiner Initiative zu verdanken. Auch an einem Loblied auf Bad Hersfeld hat er sich versucht: „Dich, mein Hersfeld, will ich preisen“. 1984 erhielt er die Ehrennadel des SB.

Nachdem Pohl aus dem Bundesvorsitz ausgeschieden war, setzte er sich aber nicht aufs Altenteil, sondern wirkte noch viele Jahre als Grundsatzbeauftragter des SB. In dieser Zeit entstand unter seiner Mitwirkung die neue Ausgabe des „Käuzlein“. Prädestiniert war er für die Aufgabe allemal – das Käuzlein kannte er in- und auswendig, was er bei Fuxenstunden unter Beweis stellen konnte. Dass das „Käuzlein“ dann in etwas verunglückter Form publiziert wurde, hat ihn verärgert, und er hat heftig gegen Form und Inhalt der Ausgabe protestiert. Nun wird sie irgendwann hoffentlich in der Form erscheinen, wie Klaus-Detlef Pohl sich das vorgestellt hat. Seine Umdichtung des Bundesmarsches hat sich im SB nicht durchsetzen können. Auch wenn (fast) alle am Text des Bundesmarsches mehr oder weniger Unbehagen empfanden, war die Macht der Gewohnheit doch zu groß, als dass ein neuer Text ohne weiteres an die Stelle des alten hätte treten können. Es wäre nicht das erste Mal gewesen.

Mit Klaus-Detlef Pohl ist ein Bundesbruder von uns gegangen, der den Wiederaufbau des SB nach dem Zweiten Weltkrieg miterlebt und mitgestaltet hat. Seinen Verbindungen (neben den Bändern der Wikingia und der Nicaria trug er noch die Ehrenbänder der Sedinia und der Südmark) hielt er sein Leben lang die Treue. Uns wird er fehlen. Er hat sich um den Schwarzburgbund verdient gemacht.

Dr. Christian Andersen (Wik, Se, Rau)

„… und heiter, immer heiter, geht unser Blick hinan!“

Ein Lob der studentischen Lebensfreude

(Festrede zum Thomaskommers des Schwarzburgbundes im Nürnberger Germanischen Museum am 20.12.2014)

Lassen Sie mich wenige Tage vor Weihnachten, wo unser aller Planung und Erwartung auf das Festliche ausgerichtet ist, einmal ein glühendes Bekenntnis zum Kommers abgeben, dieser zyklisch wiederkehrenden Art rituellen Feierns, wie sie seit Jahrhunderten von unseren verschworenen farbentragenden Bünden zelebriert wird. Studentisches Verbindungsleben ist ja schon per definitionem auf Gemeinschaft ausgerichtet, also auf die Schaffung zwischenmenschlicher Beziehungen, diese immer wieder zu erneuern, zu begießen und zu bejubeln wir uns zum Kommers zusammenfinden, zum Kommers als der kompaktesten Form studentischer Begegnung!

Dieses gleichzeitige optische, akustische, kommunikative und sogar geschmackliche Erlebnis hat in des Wortes wahrster Bedeutung etwas Sinnliches an sich, also etwas alle Sinne Betreffendes und Berührendes. Da ist vor allem die Fülle der Farben, der Variationsreichtum der Bi- und Tricolore unter der Buntheit der Mützen, dominiert von der repräsentativen Rolle der Chargierten, sei es nun die schlichte Eleganz präsidierender Damen oder die oft pralle Präsentation männlicher Prächtigkeit, gelegentlich begleitet vom lässigen Dekor der Fahnen und Standarten, ein Akkord, aus welchem sich der für die Gesamtheit aller studentischen Gemeinschaften gültige Überbegriff des „Couleur“-Studenten ableitet.

Der vor mehr als hundert Jahren in Prag geprägte Spruch vom „Farbe tragen als Farbe bekennen“ hat zwar auch eine kämpferische Konnotation, aber nicht minder ist das Tragen und Zeigen von Farben ein emotioneller Ausdruck der Lebenslust, ein Zeichen des Widerstandes gegen einen grauschattierten Alltag, gegen Einförmigkeit und Einheitlichkeit. „Wer die Welt in Farben schaut, bannt die dunklen Götter!“ Die Farbenlehre der Studenten ist ein spielerischer Ausdruck ihrer Individualität, Vielfalt in der Einheit, und man muss wohl erst ein bemoostes Haupt werden, um zu verstehen, wie tief sie in unseren seelischen Grund eingeprägt ist, denn ihre Wiedererkennung bedeutet für den Einzelnen immer wieder eine leuchtende Erinnerung an gemeinsames Jugend- und Bildungserlebnis und ist damit lebensumspannende Identifikation.

Dann der Kommersgesang, der als akustische Gesamtleistung die Atmosphäre prägt und dessen Begleitinstrumentarium Gläser und Schläger bilden. Dabei lässt die Schönheit studentischer Lieder nicht den zwingend Umkehrschluß zu, dass Studenten auch immer schön singen würden. Oft genug gerät die gemeinschaftliche Stimmgewalt zur ungewollten Kakophonie. Aber das ändert nichts daran, dass es kaum eine Ausdrucksform gibt, die Menschen stärker verbindet, als der Gesang. Das Wort Shakespeare´s „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, spielt weiter, gebt mir volles Maß!“ läßt sich folgerichtig variieren zu: „Wenn der Gesang der Freundschaft Nahrung ist, singt weiter, gebt mir vollen Ton!“ Man singt aus voller Brust mit manchmal gequälter Kehle, und die Freude daran gerät bisweilen zum akademischen Urgeheul. Und dennoch – ein Kommers ohne Gesang wäre so unvollkommen wie ein Salamander ohne Getränk, wobei ersteres nur einer Lähmungserscheinung, letzteres bereits einer Amputation gleichkäme.

In unserer heutigen von Medieneinsatz überreizten und daher zur Passivität tendierenden Kommunikationsgesellschaft hat der gesellige Gesang seinen Stellenwert eingebüßt. Aber gerade darum kommt der korporativen Tradition eine herausragende Rolle zu. Sie ist einer der letzten Bereiche, die sich das Element der gemeinschaftlichen Aktivität noch bewahrt haben. Die studentischen Korporationen, viel verkannt und oft geschmäht, sind nicht zuletzt deshalb eine der beständigsten Gemeinschaftsformen geblieben, weil sie die Kultur der persönlichen Begegnung unter dem Prinzip geschwisterlicher Gleichheit bewahrt haben.

So simpel es auch klingen mag, aber selbst der einfache Handschlag oder die zeremonielle Umarmung, wohl eine der ältesten Gesten der Menschheit, sind sinnliche Vorgänge. Ebenso das Zusammenstoßen der Gläser, welches im Ursprung die Begründung von Gemeinschaft ausdrücken soll, auch das überkreuzte Reichen der Hände, um dieserart eine Kette, also etwas schwer wieder Lösbares, zu bilden. Sie sind gefühlsbedingt und frei aller Moden. Sie lassen sich zurückverfolgen bis zu den griechischen Symposien, welche den heutigen Kommersen erstaunlich ähnlich waren: rituelles Verhalten, gemeinsamer Gesang, Essen und Trunk, Wechsel von solistischem Vortrag und allgemeinem Gespräch, ernste und heitere Beiträge in friedlicher Folge, was damals wie heute den dosierten und pointierten Zwischenruf keineswegs ausschließt, und an der Spitze ein Symposiast, ein Präsidium also, das gleichermaßen für Ordnung wie für Qualität zu sorgen hat. Genau diese Summe sinnlicher Erfahrungen bietet uns im Idealfall der Kommers,

der noch im 18. Jh. auch als „Schmaus“ bezeichnet wurde, also tatsächlich ein gemeinsames Mahl mit einschloss. Wir finden die Erinnerung daran noch im Lied „Ça ça geschmauset“ erhalten.

Studentische Korporationen lassen sich bis in die Gründungszeit der ersten abendländischen Universitäten zurückverfolgen, das sind gut 900 Jahre. Es handelt sich dabei also um die älteste bestehende Gemeinschaftsform nach den christlichen Mönchsorden. Dass der moderne Korporationsstudent trotzdem ein Mensch ist, der mit beiden Beinen im Leben steht, braucht in diesem Kreis nicht gesondert betont zu werden – Geschichtsbewusstsein stärkt das Selbstverständnis, und die Erziehung eines fröhlichen und standfesten Akademikers ist der Entdeckung eines verkrampften Supermodells oder Superstars allemal vorzuziehen. Bei all ihrer Farbigkeit unterscheiden Couleurstudenten sich eben grundlegend von jeglicher geschmäcklerischen Modernität, wie sie etwa sogenannte „Love Parades“ verkörpern, deren schriller Exhibitionismus Originalität mit Obszönität verwechselt. Ich habe nichts dagegen, dass es solcherlei gibt, solange die Teilnahme nicht zwangsverpflichtend wird. Aber ich leite daraus das gleiche Recht öffentlicher Akzeptanz auch für unseren historisch gewachsenen studentischen Habitus ab. Und jene, die sich vor gut einer Generation berufen glaubten, unter den Talaren den Mief von tausend Jahren entlüften zu müssen, haben ihrerseits keinerlei gedeihliche Frischluft in die unterkühlten Aulen zu pumpen vermocht und entdecken heute mit einer gewissen Verlegenheit zwischen ihren ergrauten Haaren nur die Schuppen von 40 Jahren.

Aber lasst mich noch einmal zurückkehren zum Bild vom Schmause, denn das „Ça-ça-geschmauset“-Lied führt uns auf eine reizvolle Spur. Wir finden es 1781 im ersten gedruckten Studentenliederbuch der Welt. Dessen Autor war der damals eher berüchtigte Mag. Kindleben aus Halle an der Saale, der als Student wohl bedeutender war denn als Studierender. Er wäre heute ein völlig Vergessener, hätte er für dieses Liederbuch nicht ein uraltes Lied neu bearbeitet und in eine Fassung gebracht, die wir noch heute als verbindlich betrachten: *Gaudeamus igitur* mit seinen sieben Strophen, deren sechste, *Vivat et res publica*, er selbst hinzugedichtet hat. Kindleben starb, gescheitert und verarmt, erst 37 Jahre alt in Jena. Sein Gaudeamus-Lied aber wurde zum hedonistischen Imperativ, zum Inbegriff studentischer Freude schlechthin. Das ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil die älteste Liedfassung aus dem 13. Jahrhundert einen völlig anderen Duktus hat. Sie beginnt mit den Strophen *Ubi sunt, qui ante nos* und *Vita nostra brevis est*, und von der Freude und Lust war darin noch keine Rede. Es war ein düsteres Bußlied, das eher an Flagellanten-Prozessionen erinnert, als an studentische Festzüge. Doch die fahrenden Schüler, Scholaren und Vaganten schafften etwas Typisches: Sie kehrten die Klage über die irdische Zerbrechlichkeit in ihr genaues Gegenteil um – ein Vorgang, der zwar runde 300 Jahre dauerte, der aber den studentischen Primat der unbedingten Lebensfreude bestätigt, die aus der Erkenntnis der Vergänglichkeit die Konsequenz des spontanen Genusses zieht.

Doch keineswegs ist das Freudenlied „Gaudeamus“ das älteste Studentenlied. Als solches gilt ein Text, der nochmals 100 Jahre älter ist. Wir verdanken ihn einem mit Namen nicht fassbaren Dichter des Hochmittelalters, der als Hofpoet dem Kölner Erzbischof und deutschen Erzkanzler Reinald von Dassel diente und sich deshalb selbst – die Grenze vom Stolz zum Hochmut berührend – als „Archipoet“ bezeichnete, als Erzdichter also. Auch er war ein Liebhaber der irdischen Genüsse, die er nicht zuletzt in der Tiefe des Weinkrugs suchte. Kurioserweise geschah es ausgerechnet während eines Krieges, mitten im lombardischen Feldzug Friedrich Barbarossa´s im Feldlager von Pavia, dass der Erzpoet gegenüber seinem Brotherrn dem Vorwurf des übermäßigen Stoffkonsums entgegentrat, und er tat es mit einem 25-strophigen Gedicht, das er selbst *Confessio* nannte – also Bekenntnis, nicht Beichte. Die 12. bis 19. Strophe davon gelten als das erste Produkt der Kneippoesie und damit das erste Studentenlied: *Meum est propositum in taberna mori* – frei übersetzt: Meine Lebensbestimmung ist der Tod in der Kneipe.

Diese Strophen des Erzdichters sind ein glühendes Bekenntnis zum Trunk als Mittel zur Hebung des Geistes und enden mit einer bemerkenswerten Erkenntnis, die ich ihrer phonetischen Schönheit wegen zuerst im lateinischen Original zitieren möchte: „*Dum in arce cerebri Bacchus dominatur, in me Phebus irruit et miranda fatur!*“ also: „Erst wenn Bacchus in meinen Geist gefahren ist, wird Apoll in mir wirksam und lässt mich Wunder vollbringen.“ Generationen von Dichtern und Studenten haben sich diese Verse, die gedanklich schon bei Horaz vorgezeichnet sind, zum Vorbild genommen. Man mag und darf darüber schmunzeln, aber es ist nun einmal Faktum, dass der kontrollierte Genuss spirituoser Getränke auch der Hebung des Bewusstseins und der Förderung des schöpferischen Geistes dienen kann. Nicht puritanische Enthaltsamkeit, sondern beherrschtes Genießertum prägen den Gesellschaftsmenschen, und ein solcher ist der Couleurstudent allemal.

Die orientalischen Lyriker, allen voran der berühmte „Hafis“, der im 14. Jh. in Persien lebte, haben diesen Gedanken weitergesponnen. Maßvoller Trunk als Weg zu geistiger Einsicht, zu Weltüberwindung und Gottesnähe. Johann Wolfgang von Goethe hat 500 Jahre später Hafis Verse im „westöstlichen Diwan“ verarbeitet und so lernte sie

der größte Studentendichter des 19. Jh. kennen, Joseph Victor von Scheffel, der Schöpfer unseres Frankenliedes und des Schwarzen Walfisch zu Askalon, und verarbeitet sie in seiner Ballade vom Zwergen Perkeo: „War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inn´res Licht …".

Goethe selbst aber, der große Dichtervater, dachte den Erzpoeten in seiner Weise weiter. Er schrieb – genau im Reimschema und im Versmaß der *Confessio* – 1802 sein Tafellied:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen!
Will's mich etwa gar hinauf zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier, kann ich redlich sagen,
beim Gesang und Glase Wein auf den Tisch zu schlagen.

Das ist feinsinniges Genießertum, nicht plumpe Sauf-Attitüde. Und ganz im Stile eines Kommersliedes führt es zu einer universellen Konsequenz:

Wie wir hier beisammen sind, sind beisammen viele.
Wohl gelingen denn wie uns, andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis zum Meer mahlet manche Mühle,
und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele.

Das ist ein wunderbares Bild von gehobener Geselligkeit bei Lied und Krug, das aller gemeinsamen Tafelfreude eine entscheidende Komponente beifügt: die Werte und die Würde des Humanismus.

Viele von uns haben diese Hochstimmung schon erlebt, die ganze Welt umarmen zu wollen, das geliebte Ego einzutauchen in das Wohlbehagen einer gleich temperierten Gemeinschaft. Und wahrscheinlich haben es unsere Altvorderen auch so empfunden, wenn sie vor der Heimreise von Altdorf noch einmal am Nürnberger Weihnachtsmarkt Geschenke kauften und dabei unter dem Patronat des heiligen Thomas der bevorstehenden häuslichen Festlichkeit einen commentmäßigen Potus voranstellten.

Nun bewahre mich Gott davor, einem permanenten Trunk das Wort zu reden! Aber in einer Zeit, in der öffentliche Stadien vor alkoholisierten Gewalttätern geschützt werden müssen, in der Fußballtrainer und Liedermacher sich mit Kokain vollpumpen und ganze Sportbranchen sich zur Erfolgssteigerung körperfeindlicher Pharmaka bedienen, halte ich es für einen Treppenwitz, ausgerechnet studentisches Verbindungswesen als jugendgefährdend einzustufen.

Comment, so nennen wir Korporationsstudenten all das, was wir im Laufe von Jahrhunderten an Formen entwickelt, übernommen oder nachgeahmt haben. Dieses Regelwerk ist ein burleskes Kompendium von Verhaltensweisen. Um es wirklich zu verstehen, muss man es als Summe wahrnehmen und dazu über den Horizont des eigenen Verbandes hinausblicken. Denn im Comment gibt es nichts, was es nicht gibt. Man ist gut beraten, nicht von „dem" Comment zu sprechen, viel zu breit ist das Spektrum und zu unterschiedlich die Regeln, nach denen Korporationsstudenten sich da und dort verhalten – die Skala reicht von der vornehmen Etikette der baltischen Corpsburschenstudenten über die barocke Formenfreude der österreichischen Pennäler bis zur clownesken Theatralik der flämischen Studentenclubs und zur verstörenden Enthaltsamkeit der schweizerischen Abstinenzburschenschafter.

Comment ist ein augenzwinkerndes Protokoll, gelegentlich verwirrend, manchmal anstrengend, oftmals vergnüglich. Er kann Atmosphäre schaffen, taugt aber sicherlich nicht zum Aushängeschild. Das Entscheidende, das allen studentischen Comments Gemeinsame, ist der Umstand, dass sie im Kern parodistisch sind. Den Studenten kennzeichnet zu allen Zeiten ein Hang zur Nachahmung offizieller Formen, manchmal zur Steigerung der eigenen Bedeutung, meist aber nur zur Hebung des Unterhaltungsbedürfnisses. Schon der mittelalterliche Vagantenorden war nichts als eine Behauptung, eine parodistische Fiktion. Und bis heute finden sich kirchliche, staatliche und universitäre Formen im Comment dutzendhaft parodiert:

Bierstaaten und Bierkönigtümer, einst aus der Besetzung universitätsnaher Dörfer mit dem Ziel rückstandslosen Beseitigung sämtlicher Trinkvorräte entstanden, Biertaufe und Biermette als blasphemische Transkriptionen liturgischer Vorgänge, Biermensur und Bierduell als Verballhornung trockener Ehrenhändel mit flüssigen Waffen, Zechrecht, Biergericht und Bierdoktorat, dann die studentische Kleidung mit ihren unübersehbaren Anklängen an Offiziersuniformen, die Formeln zur studentischen Standesveränderung, also Rezeption, Burschung und Philistrierung, welche im Ursprung Parodien von Sponsions- und Promotionsformeln sind, desgleichen der Paragraph 11, welcher wohl einer alten Handwerkerordnung entlehnt ist und dort „Es wird weitergewandert" lautete, das zur Bibel erhobene Liederbuch – all das und vieles mehr bildet den Comment und ließe sich listenlang fortsetzen.

Einen besonderen Reichtum weist die Studentensprache mit ihrer parodistischen Terminologie auf, welche vom Judendeutsch über das Rotwelsch bis zum Pseudolatein reicht und sogar eine eigene Zoologie entwickelt hat. Mit tierischer Freude hat der Student hat eine ganze Menagerie erschaffen und sich selbst zu einem Teil derselben gemacht. Da wimmelte es nur so von Füchsen, Käuzen und Salamandern, da wurden die Nichtkorporierten sorgsam in Frösche, Finken, Maultiere und Kamele unterteilt, da galt der Pedell als Pudel, dem gern ein Bär aufgebunden wurde, Polizisten zählten als Po-

lypen, Raupen oder Maikäfer, Gläubiger wurden als Tretvögel verhöhnt und ihre Mahnbriefe als Fledermäuse in die Luft geschickt; noch heute singen wir vom Storch, der im Neckar fischen geht, vom Ichthyosaurus, der zu tief in die Kreide geriet und vom Hering, den die Liebe zu einer Auster den Kopf kostete. Wir stecken uns stolz die Bierlaus oder den Bierfloh ans Revers und denunzieren den Affen und seinen illegitimen Sohn, den Kater, als Dämonen der Kommerstafel. In diesem Bestiarium darf auch des Menschen treuester Begleiter nicht fehlen, der *canis cerevisialis* oder Couleurhund, dessen begabteste Exemplare einst sogar Bierjungen zu trinken und Farben zu unterscheiden vermochten, und wussten, welche Bünde sie freundlich anzubellen oder feindlich anzuknurren hatten – ein wahrhaft animalischer Vorgang der Vermenschlichung.

All diesen Wortspielereien liegt ein genuines studentisches Element zugrunde: Die Lust, sich über die ernsten Dinge von Herzen lustig zu machen. So ist die stärkste Kraft, die dem Comment innewohnt, die entkrampfende Wirkung der Parodie. Das schließt die Achtung vor den selbst gewählten Werten nicht aus. Jeremias Gotthelf, der Schweizer Dichter, Priester und Couleurstudent, hat einmal bekannt, dass er sich niemals frömmer fühle, als wenn er so recht fröhlich im Gemüt wäre. Und es ist mein stiller Verdacht, dass man dem Wesen der ehrwürdigen Dinge mit einem befreienden Lachen viel näher kommt als in andachtsvollen Erstarrung. Heiterkeit ist die Mutter aller guten Ideen, Heiterkeit ist auch ein Zeichen von persönlicher Freiheit, und was hat der Student jemals mehr erstrebt, als diese? Damit ist aber nicht jener Fetisch gemeint, der Freiheit mit Freizügigkeit verwechselt, sondern die Art von Freiheit, welche die Wahl der Werte von der inneren Zustimmung abhängig macht. Der Couleurstudent ist deshalb gut beraten, sich jene Freiheit vorzubehalten, von der die Gesellschaft stets meilenweit entfernt ist: nämlich die Freiheit vom Zeitgeist.

Daraus erklärt sich auch seine Beständigkeit. Wir dürfen beruhigt an das glauben, was uns der Dichterfürst im Lied versprochen hat: „heiter, immer heiter, geht unser Blick hinan“, und folglich werden wir „lange, lange, auf ewig so gesellt“ bleiben. Man *muss* das Couleurstudententum nicht leben, man muss es nicht einmal mögen. Aber wir wollen das Recht haben, es leben und mögen zu *dürfen*. Es ist im Prinzip keine Organisationsform, sondern eine Lebensart. Es ist nicht erklärlich, nur erfahrbar. Es ist eine Subkultur in unserer so facettenreichen Gesellschaft, und der Kommers ist seine ästhetische Manifestation, sinnlich und sinnhaft zugleich.

Der Student steht für eine Zwischenphase des Lebens, für eine Pufferzone zwischen Unbeschwertheit und Verantwortung. In vielen seiner Riten, Spiele und Lieder lässt er noch ein wenig von dieser trotzigen Verweigerungshaltung gegenüber dem dräuenden Ernst des Lebens ahnen. Und bei aller Achtung vor der Sicherheit einer bürgerlichen Existenz, der Behaglichkeit einer warmen Stube, dem stolzen Besitz von Ämtern, Titeln und Orden, der Gediegenheit einer Bibliothek und der Erlesenheit eines Weinkellers wünsche ich jedem zum Philister gewordenen Burschen noch so einen Rest von Widerstand, ein Spurenelement von Anarchie, um die Steifheit der Etikette immer mit einem urstudentischen Lächeln überwinden zu können.

Wer das vermag, wird bemerken: Couleur zu tragen, kann etwas Wunderbares sein!

Gaudeamus igitur! Ergo bibamus!

Raimund Lang v/o Giselher

Zum Thomastag 2014

Der Festkommers am Thomastag 2014 in Nürnberg war wieder ein feierlicher Ausklang des vergangenen Jahres. Bundesschwester Veronika Konrad, Senior der Akademischen Verbindung Athenia zu Würzburg, schlug einen unterhaltsamen und ansprechenden Kommers im Aufseßsaal des Germanischen Nationalmuseums. Bundesvorsitzender Wolfram Golla zeichnete den Vorsitzenden des Philistervereins der Sugambria Jürgen Weischer mit der Ehrennadel des SB aus. Bundesbruder Weischer hat sich in vorbildlicher Weise für die Belange des Schwarzburgbundes und seiner Verbindung aktiv gemacht.

Höhepunkt des Abends war die Festrede von Prof. h.c. Raimund Lang. Farbenbruder Lang, der als Schauspieler, Moderator, Synchronsprecher und Studentenhistoriker auftritt, begeisterte die rd. 300 Gäste mit seiner Rede „… und heiter, immer heiter geht unser Blick hinan! – das Couleurstudententum als Ausdruck der Lebensfreude.“ Wir sagen nochmals herzlichen Dank für die pointierten Worte sowie die Genehmigung zum Abdruck dieser mitreißenden und ansteckenden Lebensfreude!

Ralf Sorg
Sprecher der (SB) Landesverbände
und Vorsitzender des
Landesverbands Bayern

Zur Geschichte der Wilhelmitana

Ein Überblick von Bbr. Dr Wolfram Zink (Wil) über die 800-jährigen Wurzeln der Wilhelmitana

(Gekürzter Wiederabdruck aus „die schwarzburg“ 1/1999 – Zuvor eine aktuelle Einführung durch Wolfram Golla)

Liebe Bundesbrüder,
liebe Bundesschwestern,

am 21. November dieses Jahres feiert unsere Wilhelmitana Straßburg ihr 160. Stiftungsfest. Dieses stolze Jubiläum fällt zusammen mit dem „Albert-Schweitzer-Jahr 2015“, denn vor 140 Jahren wurde unser Bundesbruder Albert Schweitzer geboren und vor 50 Jahren verstarb er kurz nach seinem 90. Geburtstage – Grund genug also, dieser großartigen Persönlichkeit in besonderer Weise zu gedenken. Deshalb auch haben wir uns sehr darüber gefreut, dass uns die Wilhelmitaner, deren Mitglied Albert Schweitzer war, angeboten haben, genau zu ihrem Stiftungsfesttermin unsere diesjährige FMT auszurichten, um auf diese Weise gemeinsam in großer Zahl und in würdiger Form zu feiern und an ihn als Integrationsfigur und Vorbild für uns alle zu erinnern.

Beginnen wir also das Jahr 2015, indem wir als erstes einen Blick auf die Wilhelmitana werfen, vor allem auf ihre sehr weit zurückliegenden Wurzeln.

(1) Aktuelle Einführung:

Die Wilhelmitana trat 1909 dem SB bei und hat in den 160 Jahren ihres Bestehens allein hinsichtlich der staatsrechtlichen und politischen Lage des Elsaß eine äußerst wechselvolle und teils turbulente Geschichte hinter sich. Sie versteht sich als dem Elsaß verwurzelte Verbindung und seit dem konfessionellen Streit 1904/05 als christliche, also nicht mehr konfessionell gebundene Verbindung. Was sie am allerdeutlichsten von den übrigen SB-Verbindungen unterscheidet, ist Ihre Zweisprachigkeit, die gleichzeitig aber ihren ganz besonderen Charme ausmacht.

Die politische Entwicklung seit dem Ersten Weltkrieg hat ihren Überlebenskampf stark beeinträchtigt, da sie nach außen hin nicht mehr als Studentenverbindung auftreten konnte und erst die deutsch-französische Freundschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und die Entwicklung innerhalb der EU hat ihr wieder Chancen eröffnet, gerade auch als Studentenverbindung neu zu erblühen. Die ersten Schritte wurde nun beherzt getan und auch das bundesbrüderliche Verhältnis zum SB, das über all die Jahre nie abgebrochen war, konnte in höchst erfreulicherweise wieder neu belebt werden.

Die Wilhelmitana verfügte auch über ein sehr schönes Haus mit sieben geräumigen Zimmern in gut erreichbarer Nähe zur Universität und zur Altstadt. Dieses Haus wurde schließlich 2003 dem Thomasstift (Nachfolgeeinrichtung des Collegium Wilhelmitanum) vermacht.

Albert Schweitzer, dessen Vater bereits Wilhelmitaner war, hatte stets einen starken Einfluss auf die Wilhelmitana, deren Ehrenpräsident er später auch wurde. Seine bundesbrüderlichen Kontakte zum SB, ganz besonders aber natürlich seine engen Beziehungen zu seiner Wilhelmitana hielten bis zu seinem Tode an. Selbst als achtzigjähriger nahm er noch am 100. Stiftungsfest der Wilhelmitana teil. Sein letzter Kontakt zum SB fand statt im Zusammenhang mit der Gratulation unseres damaligen BX Hansrobert Kohler zu seinem 90. Geburtstage.

Heute soll aber noch einmal aus besonderen Anlass der vor einigen Jahren verstorbene Bundesbruder Wolfram Zink – über viele Jahre Vorsitzender und Motor der Wilhelmitana – zu Wort kommen mit einem Artikel, der in „die schwarzburg“ zur Geschichte der Wilhelmitana im Jahre 1999 abgedruckt wurde und der vor allem aus Anlass eines Treffens der Wilhelmitana in der Wilhelmer Kirche Saint-Guillaume am 28. Mai 1998 verfasst wurde.

Bundesbruder Zink (Wil) schrieb damals also …

(2) Zur Geschichte der Wilhelmitana:

Warum treffen wir uns in der Wilhelmer Kirche? Der Ursprung unseres Namens geht auf den heiligen Wilhelm zurück, der aus dem dritten Kirchenfenster auf uns herunterblickt. Wer war dieser Wilhelm? Aus einem Heiligenlexikon ersehen wir, dass Wilhelm von Malavalle der Große 1155 sich als Einsiedler in ein ödes Tal, Malavalle, bei Pisa in der Toskana zurückzog. Nach seinem Tode schlossen sich seine Schüler zusammen und bildeten eine Kongregation, die 1202 von Papst Gregor IX. als „Ordo Emeritarum S. Guillelmi“ approbiert wurde. Die Ordensregel war Seelsorge, Krankenpflege, Liturgie, Unterricht, Kontemplation. Die Legende sagt, Wilhelm habe eine ausgelassene Jugend gehabt. Nach seiner Umkehr zog er über Panzer, Helm und Kette, die er sich auf den Leib schmieden ließ, ein Büßergewand an. So wird er auch in der Kunst dargestellt. Schon im 13. Jahrhundert wurde er mit Wilhelm von Aquitanien verwechselt.

Dieser jedoch ein Enkel von Charles Martell und Feldherr von Karl dem Großen, starb bereits 812.

Der Orden der Wilhelmiter breitete sich über Frankreich, Deutschland, Flandern, Böhmen aus und kam auch in der Mitte des 13. Jahrhunderts ins Elsaß, wo er sich im Hagenauerforst niederließ, an der Stelle wo heute noch der Wallfahrtsort Marienthal liegt. Von dort kamen die Mönche über Hagenau nach Straßburg und setzten sich <extra muros> in der Krutenau fest. Um jene Zeit führte der französische König Louis IX., der spätere Saint Louis den achten und letzten Kreuzzug an, der in Tunesien von der Pest heimgesucht wurde. Auch der König starb an dieser Seuche 1270 bei Karthago. Unter den Kreuzrittern fand sich ein Straßburger Adeliger, Heinrich von Müllenheim, ein Spross der bedeutenden Patrizierfamilie deren Namen im Mühlenheimstaden verewigt ist. In seiner Verzweiflung legte er ein Gelübde ab: wenn er wohlbehalten in seine Heimatstadt zurück kehren würde, mache er eine Stiftung zum Bau einer Kirche. Er kam zurück und hielt sein Versprechen. (Redaktioneller Hinweis: die Kirche wurde 1307 eingeweiht). So entstand diese Kirche, gegenüber von Sankt Stephan, die dann den Wilhelminer Mönchen übergeben wurde. Die Rose des Müllenheimer Wappens ist in einem der Kirchenfenster dargestellt. Um die Kirche wurde ein Kloster gebaut, ursprünglich aus Holz.

Die Wilhelmiten wurden in der Bevölkerung sehr geschätzt. In der Klosterschule wurde Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein und Gesang unterrichtet. Die Disziplin war streng und die „Rute» (Stockschläge) spielte eine große Rolle. Um den Unterricht nicht durch Verabreichung der Strafen zu stören, wurden sie summiert und am „großen Streichtag» ausgeteilt. Am Eingang des Klosters war eine in Stein gehauene Inschrift angebracht: **„... wollt ich arbeiten ich wer ein Wilhelmer geworden ...“.** Wohl gab es bei den Mönchen auch Krisenzeiten, wie überall, aber wir wollen hier nicht die Geschichte des Wilhelmitenordens darstellen.

Es kam die Zeit der Reformation. Der Magistrat der freien Reichsstadt verfügte die Säkularisierung der Klöster. Die Mönche wurden entschädigt und das Vermögen eingezogen. Bisher lag der Unterricht ausschließlich bei den Klosterschulen. Die Straßburger Reformatoren Capito, Hedio und Bucefzell bemühten sich im Einvernehmen mit Jakob Sturm, das Unterrichtswesen neu zu gestalten. So wurde 1538 die Hohe Schule gegründet, die heute noch als „Gymnase Jean Sturm“ besteht, und aus der die Akademie und 1621 die Universität hervorgegangen ist. Es galt auch, die Schüler, vor allem die wenig bemittelten, unterzubringen. So wurde das „Collegium Pauperum“ gegründet und in dem Wilhelmerkloster untergebracht. Daher nahm diese Lehr- und Wohngemeinschaft den Namen „Collegium Wilhelmitanum“ an. Es besteht heute noch als Studentenheim, das vor allem Theologiestudenten aufnimmt und als „Restaurant universitaire“ einen guten Ruf hat.

Im Kloster herrschte weiterhin eine strenge Ordnung. Das Studium fand im Collegium und an der Hohen Schule, später an der Akademie und an der Universität statt. Die Klostergebäude waren mit der Zeit nicht mehr geeignet, ihre Aufgabe zu erfüllen und so wurde das Collegium 1660 in das Predigerkloster (Dominikaner Kloster) hinter der neuen Kirche (Temple Neuf) verlegt. Doch dieses wurde 1860 durch einen Brand vernichtet, und so galt es wieder umzuziehen und zwar an den Thomasstaden, wo es sich heute noch befindet. ...

Von jeher hatten Studenten das Bedürfnis, sich auch außerhalb des Studiums zusammen zu finden und so entstanden schon im Mittelalter in Bologna und Paris solche Vereinigungen, deren Form sich im Laufe der Zeit änderte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts gründeten einige „Stiftler“ also Theologiestudenten, ein „Singkränzel“ – heute würde man sagen „Chorale“ – und wie es bei Studentenvereinigungen Sitte war, trugen sie ein Band mit Farben um die Zugehörigkeit zu zeigen. Für das Kränzel war es Rot-Weiß-Grün. Nach einigen Jahren löste sich der Verein auf, aber schon 1855 versammelte ein junger Theologe bei seinem Vater, dem Spitalpfarrer im Pfarrhaus an der Niklausgasse, einige Kommilitonen um ein neues Singkränzel zu gründen. Es war Julius Herrenschneider, der diese Initiative ergriffen. Da alle Mitglieder im Stift wohnten, fanden die Treffen dort, damals noch im Predigerkloster statt. Nach dem Brand 1860 und in Erinnerung an das alte Wilhelmiter Kloster nahm der Verein den Namen WILHELMITANA an und betonte dadurch seine Bindung zum Collegium Wilhelmitanum. Als Farben wurden die der Stadt Straßburg ROT-WEISS-ROT gewählt und sie werden bis heute beibehalten.

Bei den Spannungen, die um jene Zeit in unserer Kirche herrschten, einerseits die strenggläubigen Orthodoxen, andererseits die Liberalen, bekannte sich die Wilhelmitana zur liberalen Richtung. Unter dem Einfluss des Pädagogen am „Collegium Wilhelmitanum“, Professor Wilhelm Baum, der als geistiger Vater des Kreises gilt wurde der Wahlspruch FREI FROMM FROH angenommen. Nach und nach wurde aus der theologischen Vereinigung eine Studentenverbindung, die auch Mitglieder anderer Fakultäten aufnahm und deren Ziel nicht nur Gesang, sondern auch Freundschaft, Frohsinn und geistige Interessen betrug. Die Mehrzahl der Wilhelmitaner kam aber immer noch aus den Reihen der Theologen. Die Mitgliederliste von 1935 (zum 75. Stiftungsfest) zählt noch 85 Pfarrer. Seither hat sich das geändert.

(Nach einigen weiteren, die jüngere Zeit betreffenden Anmerkungen schließt Bundesbruder ZINK schließlich mit diesem Absatz:)

„So gestalten sich die acht Jahrhunderte vom Einsiedler Wilhelm von Malavalle zum heutigen Treffen in Sankt Wilhelm. Trotz aller Schwierigkeiten im heutigen Kontext wollen wir getrost in die Zukunft schauen."

Ich schließe mich dem heute gerne an: Wir, die Bundesschwestern und Bundesbrüder vom Schwarzburgbunde wünschen der Wilhelmitana auf diesem Wege viel Glück und Erfolg und wir freuen uns schon auf die weiteren bundesbrüderlichen Begegnungen!

Wolfram Golla (Fa, V, Sü)

Neues aus dem Landesverband NRW

Der Landesverband NRW lädt seine interessierten Mitglieder und gerne auch Gäste zu einem **Landesverbandstag am Samstag, den 16.6.2015 um 11 Uhr** in die Ordensburg Vogelsang ein.

Wir werden dort eine Führung durch die ehemalige Ordensburg und ein gemeinsames Essen erleben, genaueres Programm erfolgt noch nach Anmeldung für Interessierte.

Eine Anmeldung bei mir Michael Tries, Mühlental 31, 52066 Aachen, Tel.: 02 41 / 93 91 71 63, michael.tries@gmx.de ist wegen der Führung zwingend nötig.

Anfahrt über die B266 zwischen Einruhr und Gemünd im Nationalpark Eifel.
Nähere Informationen zur Burg Vogelsang unter www.vogelsang-ip.de/besuchen.htm

Ich freue mich auf Euer zahlreiches Erscheinen

Michael Tries We! Alb! Fris!

Sternfahrt 2014 nach Hannover und zur Verkehrsdrehscheibe

Wieder einmal traf sich der Landesverband Niedersachsen zu seiner traditionellen Sternfahrt des Jahres 2014 am letzten Wochenende im August. Das Grundthema für dieses Jahr war die Technik (alle zwei Jahre im Wechsel mit dem Grundthema Kultur und Geschichte). So fanden wir uns für den Samstag in Langenhagen am Flughafen ein. Der Flughafen ist das wichtigste internationale Drehkreuz des Landes Niedersachsen auf dem Areal der Stadt Langenhagen. Der Betreiber ist die *Flughafen Hannover-Langenhagen GmbH*. Diese gehört zu 35 % der Landeshauptstadt Hannover, zu 35 % dem Land Niedersachsen (über die Hannoversche Beteiligungsgesellschaft) und zu 30 % der Fraport AG[1]. Im Jahre 2012 erzielte die GmbH einen Umsatz von 137,8 Millionen Euro bei einem Fehlbetrag von 2,5 Millionen Euro[2]. Neben der am Ort ansässigen Fluggesellschaft TUIfly fliegen weitere rund 40 Fluggesellschaften aus aller Welt Hannover an oder fliegen von Hannover aus in alle Welt. Mit einem Fluggastaufkommen von rund 5.235.000 Passagieren und rund 76.000 Flugbewegungen auf dem Flughafen im Jahre 2013 steht der Flughafen in der Liste der Verkehrsflughäfen Deutschlands auf Platz 9.

Wir trafen uns um 10 Uhr alle im 1993 direkt am Terminal C des Flughafens eröffneten Maritim Airport

Sternfahrer 2014: Gruppe vor Flughafenbus

Sternfahrer 2014: Gruppe vor Flughafenbus

Hotel. Nach dem Zusammenfinden aller Teilnehmer gab es vom technischen Leiter des Maritim eine Einführung in die Welt eines solchen Hotels. Herr Bremer, der schon in der Planungs- und Bauphase in diesem Hotel seine Erfahrungen gesammelt hat, konnte uns in profunder Kenntnis sowohl die technischen Anlagen vom Schwimmbad bis zur Heizung, die Klima- und Kühlanlagen, aber auch die Aufzugs- und Serviceeinheiten zeigen und erklären. Auch die Zimmer zeigte er uns exemplarisch, wir konnten die gerade renovierten Zimmer verschiedener Kategorien in kleinen Gruppen ansehen, während die anderen jeweils bei einem köstlichen Suppen- und Kuchenbuffet in einem separaten Raum sich stärken konnten. Herr Bremer blieb uns keine Antwort schuldig und hat uns allen eine ganz neue und interessante Sichtweise zum Betrieb eines solchen Hauses mit 527 Zimmern verschiedener Kategorien gezeigt. Ich denke, einige von uns werden beim Besuch des nächsten Hotels etwas anders über ein solches Unternehmen denken und auch manches anders wahrnehmen.

Nach dem Essen ging es dann vom Hotel durch einen überdachten Fußweg in den Flughafen zum Terminal C, wo wir uns für die eine exklusive Führung über den Flughafen verabredet hatten. Eine Dame und ein Herr übernahmen uns und teilten uns in zwei Gruppen von je 14 und 15 Personen. Auf getrennten Wegen schauten wir uns die Anlagen der Ankunfts- und Abflugbereiche an, konnten ein komplettes Check In am eigenen Leib erleben, kamen in die Sicherheitsbereiche und konnten auch einen Blick in die hochsichere Gepäckanlage werfen. Im Flughafenbus fuhren beide Gruppen getrennt zur Feuerwehr des Flughafens, die uns mit einer separaten Führung ausführlich vorgestellt wurde. Auch die Fahrzeuge und die Aufgaben der Wache wurden uns ausführlich gezeigt und erklärt. An diesen Besuch schloss sich eine gemeinsame Fahrt über die lange Landebahn von über 3 Kilometern an. Für uns wurde die Befeuerung der Landebahn (Lichtanlage zur Leitung der Flugzeuge) in Betrieb gesetzt, sodass der Führer den Busfahrer an passender Stelle aufforderte, nun den „Vogel“ (unseren Bus) doch abheben zu lassen, da es sonst zu spät sei. Wir blieben natürlich auf dem Boden und brachen den „Startvorgang“ ab, und alle kamen wohlbehalten wieder an den Terminals an.

Mit einem Kaffee und Kuchenstück auf der Terrasse endete die Führung, und jeder konnte nach Lust und Laune den Flugzeugen auf dem Rollfeld zuschauen, die Ausstellung besuchen, oder vielleicht auch von fernen Ländern träumen.

Zum Abend, wie auch am Vortag bei Familie Schumann im Garten, fand sich ein kleiner Kreis zusammen. Am Samstag hatten die Aktiven der Ostfranken zum Grillen eingeladen, und Patrik (Of) besorgte einmal wieder hervorragendes Fleisch, das er gekonnt grillte und formvollendet mit Erklärun-

Sternfahrer 2014: Gruppe im Saal

gen den Gästen servierte. Es war ein Genuss, der leider nur einen kleinen Kreis erfreute, aber den umso mehr. Beide Abende waren von ausführlichen und langen Gesprächen geprägt.

Am Sonntag trafen sich noch einmal ein gutes Dutzend Teilnehmer in den Herrenhäuser Gärten. Nach einem Besuch der Gärten konnten wir dann auch in die Ausstellung der Royals in Hannover und die Sonderausstellung mit den Wallmoden´schen Bildern. Danach teilte sich der Kreis und wir verbrachten mit einigen Teilnehmern noch einen schönen Nachmittag im Neuen Rathaus von Hannover bei gutem Essen und noch besseren Gesprächen, bis dieser Kreis sich zum späten Nachmittag auch trennte.

Wir blicken auf eine erfolgreiche Sternfahrt zurück, und alle freuen sich schon auf den nächsten Termin zum 29. August 2015, das Ziel haben wir noch nicht entschieden, aber der Ideen gibt es schon einige, die sich mit Kultur und Geschichte befassen. Der Kern der Veranstaltung wird wieder der Samstag sein, aber für die Unentwegten werden wir das Programm auch auf den Freitag und den Sonntag ausdehnen.

Peter Schuman (Of)

1 Wikipedia Flughafen Hannover Langenhagen 17.11.2014

2 ebenda

Die Wappentafeln der SB-Verbindungen im Bürgerhaus der Gemeinde Schwarzburg

Wie sind sie entstanden? Eine Ergänzung des Leitartikels in „die schwarzburg“ 04/2014

Der Leitartikel in der letzten Ausgabe unserer Verbandszeitschrift, „Farben, Zirkel und Wappen sind Erkennungszeichen“ suggeriert, dass die Wappentafeln im Vereinsraum des Bürgerhauses in Schwarzburg dort seit 1923 hängen. Dies ist falsch, wie es Cph. Dr. Ernst Sievers (Rhg 1948/49, Sg hc 1952, We hc 1952, Se hc 1956, Kb 1960/61, Sü 1982, Träger der Ehrennadel des SB´s), dem Autor des Artikels erklärte. In einem ausführlichen Telefonat teilte Cph. Sievers mir mit, dass er den ehemaligen Bürgermeister von Schwarzburg, Bbr. Paul Fischer[1] (Aje hc), persönlich gekannt habe.

Wolfram Golla und Barbara Cincelli vor der Wappentafel

Ernst Sievers Vater, Bbr. Willi August Sievers (Se 1894, G 1896, Aje hc 1919, B hc 1919, Rau hc 1920, L hc 1921, To hc 1933, Kb hc 1937), war 1939 der letzte „Bundesführer“ des Schwarzburgbundes[2], wie sich damals der Bundesvorsitzende, der Hitlerzeit anpassend, nannte. Zusammen mit Ernst August Gries (G 1897, U 1902, Rhg 1906, Aje 1913, Herc 1920, Mfr 1920 Grd., Wik 1928)[3], dem ersten Archivwart des SB´s und Vorsitzender des historischen Ausschusses des SB´s, konnte er bei Verhandlungen mit dem Reichsstudentenführer Gustav-Adolf Scheel[4] erreichen, dass der SB als einziger studentischer Verband 1939 nochmals eine Verbandstagung, die wie immer in Schwarzburg ausgerichtet wurde, abhalten durfte, allerdings unter der schmerzlichen Bedingung, dass sich der Bund dabei aufzulösen habe, was dann auch geschah. Gemeinsam mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester habe

seine Familie wieder in Schwarzburg bei Paul Fischer gewohnt. Bbr. Ernst Sievers, der damals schon 20 Jahre alt war, absolvierte zu dieser Zeit ein zweijähriges Pflichtpraktikum, um anschließend Landwirtschaft / Botanik studieren zu können. Unmittelbar nach der Wende 1989, als Bbr. Ernst Sievers erstmals wieder in Schwarzburg war, traf er den Sohn von Paul Fischer. Dieser zeigte ihm die in der letzten Schwarzburgausgabe dargestellte Ehrenurkunde seines Vaters, die er aufbewahrt hatte. Ernst Sievers lieh diese sich aus, um sie in seiner Eigenschaft als Archivwart des SB´s in dem Gasthaus der Familie Macheleid aufzuhängen, zusammen mit Wappentafeln der SB-Verbindungen, die er von Cph. Gerhard George (To 1932, Kb 1934/35, Ebg 1959/60, Om 1964, D hc 1988) erhalten hatte. Ernst Sievers meint, dass diese Wappentafeln in den achtziger Jahren angefertigt wurden. Schon lange vor der Wende pflegte Ernst Sievers mit seiner Frau Käthe freundschaftliche Kontakte mit den Macheleid´s in Schwarzburg, dem Gründungsort des SB´s. Im Gasthaus Macheleid schmückten diese Dinge zusammen mit Mützen und Bändern einen „Couleur-Gastraum“, bis Herr Heinrich Macheleid vor 17 Jahren verstarb und seine Witwe Gisela für das Führen einer Gastwirtschaft keine weitere Genehmigung erhielt und diese aufgeben musste. Allerdings betreibt sie die Pension bis heute weiter. Bis zur SBT 2012 haben Cph. Ernst Sievers und seine liebe Frau Käthe, die im letzten Jahr verstarb, regelmäßig in der Pension Macheleid gewohnt. Deren Haus ist uns SB`ern als Gründungsort des SB´s bekannt, wobei es Bbr Ernst Sievers wichtig ist, nochmals darauf hinzuweisen, dass die Gründung nicht in dieser Pension, sondern in der Werkstatt, einer Schreinerei, stattgefunden habe.

Schweren Herzens habe er nach Schließung der Gastwirtschaft Macheleid die dort angebrachten Couleurartikel entfernt und die Ehrenurkunde von Fischer mit den Wappentafeln des SB´s ein wenig später (also etwa 2000) , als ihm im Vereinszimmer im Bürgerhaus der Gemeinde Schwarzburg ein Platz zugewiesen wurde, dort aufgehängt[5]. Hier befinden sie sich bis heute. Das Wort „Vereinszimmer“ trifft die Bedeutung dieses Raumes nicht richtig. Es handelt sich hier eigentlich um ein Bürgerzimmer, in dem nicht nur die Tagungen der Vereinsvorstände von Schwarzburg stattfinden, sondern auch alle wichtigen Sitzungen der Gemeinde.

Dr. Heinrich-Josef Riotte (Ns, Mfr. Sü)

1 Paul Fischer war von 1922 bis 1933 Bürgermeister von Schwarzburg und wegen seiner Verdienste um den SB Ehrenphilister der Aje. In seinem Haus befand sich immer das „Hauptquartier“ des Schwarzburgbundes. Er starb 1937, s. August Sievers, „Bürgermeister Paul Fischer“, in Schwarzburg=Blätter 1937, 46. Jahrgang, Nr. 2, S. 16

2 In einem gewissen Vorausgehorsam, vielleicht gutgemeint, um einer Zwangsauflösung zu entgehen, hat auch der Schwarzburgbund, wie alle studentischen Bünde, das Führerprinzip übernommen und seinen Bundesvorsitzenden auf der SBT 1933 „Bundesführer“ genannt. (s. Dr. W. Behne, „Aufruf des Bundesführers“ in „Die Schwarzburg“, 42. Jahrgang, Heft 7-1933, S. 209)

3 Zur Biographie von Gries siehe: Dr. Helge Kleifeld, „Prof. Ernst August Gries“ in „die schwarzburg“, Heft 1/2010, s. 19 ff und SK 3/2009, S. 16-24, sowie Nachruf von Ulrich Bahrs in „Nachrichten aus dem Freundeskreis“ (Nachrichtern der Germania Göttingen), Nr. 23, August 1949 S. 38

4 Gustav Adolf Scheel (*1907, †1979) war ein deutscher Arzt und Funktionär in der Zeit des Nationalsozialismus. Er war Reichsstudentenführer und später Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im besetzten Elsaß, sowie ab 1941 Gauleiter und Reichsstatthalter in Salzburg. Nach dem Krieg wurde er mehrfach verhaftet und interniert. Er lebte nach seiner Freilassung 1954 bis zu seinem Tod als niedergelassener Arzt in Hamburg (aus wikipedia).

5 In einer selbst gemalten Skizze, die er dem Autor dieses Artikels schickte, weist Bbr. Ernst Sievers auf Fehler hin. So hängt bspw. das Wappen der Falkenstein zweimal, einmal mit falschen Farben, das Wappen der Sedinia fehlt.

Termine

von Verbindungen, Landesverbänden und Ortskreisen, die in den Kalender im Internet eingestellt werden sollen sind an den Webwart des SB einzureichen.

Mailadresse: admin@schwarzburgbund.de

Der Schwarzburgbund ist Mitglied im

Deutschen Jugendherbergswerk

Gruppenkarten für die Benutzung von Jugendherbergen im In- und Ausland können beim Bundeskassenwart angefordert werden.

Gilt für Verbindungen, Landesverbände und auch sonstige Gruppen aus dem SB

Bilder eines Jahrhunderts: Das wiedervereinigte Deutschland (1990–2014)

Wenn ich heute die letzte Phase des deutschen Jahrhunderts von 1914–2014 vorstellen will, dann ist das die „reife Phase" unserer Volkswirtschaft, die ich fast vom Anfang her an führender Stelle in der deutschen Wirtschaft mitgestaltet habe. Als Diplomkaufmann in der Nürnberger Handelshochschule ausgebildet, habe ich bereits vor meinem Alter 30 im Rechnungswesen eines starken deutschen Unternehmens der Glasindustrie die Bilanzen (mit-) erstellt. Heute mit bald 80 Jahren richte ich den Blick über die Betriebswirtschaft hinaus auf die Volkswirtschaft unseres deutschen Landes.

Alles was ich in den nächsten Seiten darstellen will, schreibe ich als Volkswirt und Finanzwissenschaftler, intern ist es unterlegt mit Zahlen/Konten/Bilanzen. Selbstverständlich werde ich diese Zahlen so wenig wie möglich verwenden. Aus dem vielschichtigen Gefüge soll ein „Roter Faden" erkennbar werden.

Bild 20: Die „Reifezeit" der deutschen Volkswirtschaft

Den letzten 25 Jahren des wiedervereinigten Deutschlands sind Jahrzehnte des Aufbaus und der Bewährung vorausgegangen. Aber unsere „reife Volkswirtschaft" ist seit der Wiedervereinigung kaum noch gewachsen.

Das Volkseinkommen pro Kopf = relative Zahlen

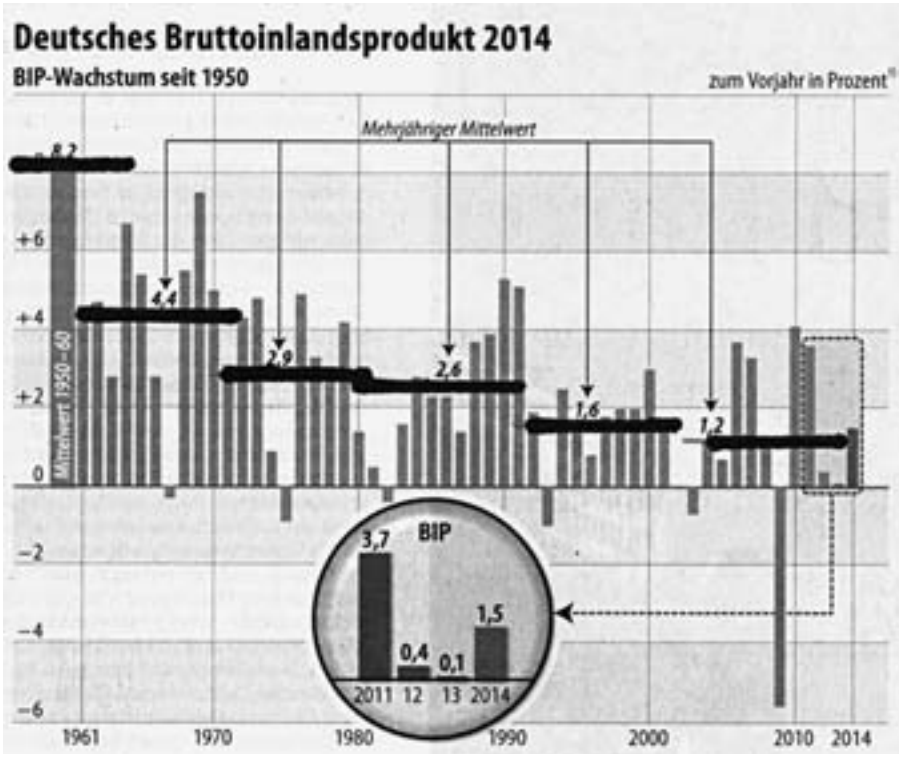
Das zeigen die mir vorliegende Zahlen 1991–2013 von destatis: Das BIP pro Kopf (bewertet zu jeweiligen Preisen) erreichte 2013 33.400 €; 1991 waren es 19.400 €. Pro Jahr ist das nach der Tabelle der Kapitalendwert-Faktoren ein jährlicher Zuwachs von 2,5 % (22 × 2,5 % = 1,72). In dem Dreiklang: Ausgangsbasis plus Fortschritt der Produktivität minus Inflation ist für die Zeitspanne 1991 bis 2013 kaum etwas übrig geblieben pro Kopf aller Einwohner.

Sagen wir es positiv: der Wohlstand war hoch und er blieb hoch. Im Ablauf der drei jetzt lebenden Generationen möchte ich es mal so sagen: Geschaffen haben den Wohlstand wir, die wir jetzt im Ruhestand sind, jetzt sichern ihn unsere Kinder, und nach denen werden es die Enkel tun.

Das Volkseinkommen insgesamt = absolute Entwicklung

Die hier eingerückte Graphik zeigt das Wachstums-Potential in Deutschland von 1950–2014. Wachstums-Potential meint 10-jährige arithmetische Mittelung der jährlichen Wachstumsraten. Die Wachstumsraten waren am Anfang sehr hoch, sind im Laufe der Zeit stets gesunken, betragen im vergangenen Jahrzehnt nur noch 1,2 %. Die fett eingezeichneten Balken je Jahrzehnt, blenden konjunkturelle Schwankungen aus sowie alle krisenbedingten Verzerrungen. Dieses Chart zeigt also das Wachstum für ein ganzes deutsches Arbeitsleben. Ja, unsere Bäume sind gut in den Himmel gewachsen, aber sie wachsen wohl nicht mehr so weiter wie bisher!

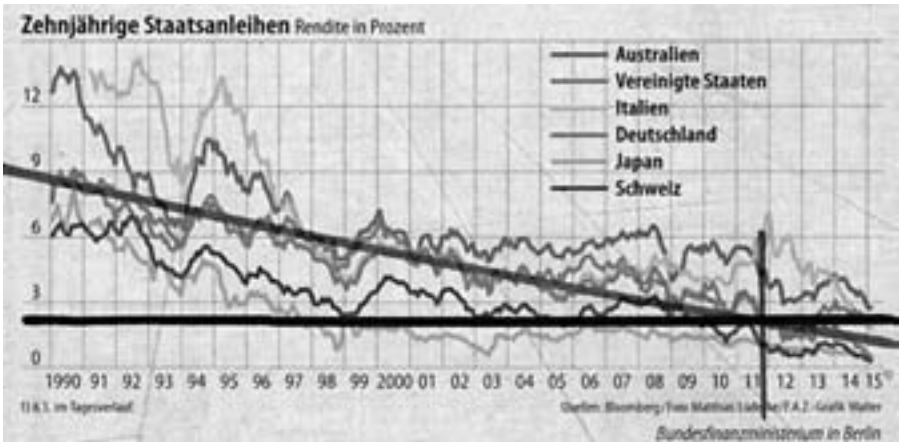
Stark geprägt hat die wiedervereinigte Bundesrepublik der für die Neuen Länder zu leistende „Aufbau Ost". Binnen 18 Jahren waren das insgesamt 1400 Mrd. €, ausgegeben für den Wiederaufbau in der ehemaligen DDR, zum größeren Teil aber für sozialen Transfer (z. B. dort die Renten an das Westniveau anpassen). 1400 Mrd. sind 72 % des BIP´s dieser 18 Jahre. Bezo-



Quelle: *destatis, FAZ-Graphik 16.1.15.*
Die „mehrjährigen Mittelwerte" sind das Potentialwachstum … von mir als dicker Balken hervorgehoben.

gen aufs Jahr sind das 3–4 %. Eine gewaltige „Umverteilung» für einen geschichtlich einmaligen Zweck, für unsere deutsche Wiedervereinigung!

Diesen „Aufbau Ost» betrachte ich als Finanz-Ausgleich/-Transfer, etwa so wie sich alle deutschen Krankenkassen miteinander „angleichen" müssen, oder so wie ihn die Bundesländer untereinander zu gestalten haben (Länderfinanzausgleich). Beide Instrumente sind so vielschichtig, dass sie ein normaler Bürger nicht versteht. Die Nachricht, dass im Länderfinanzausgleich zuletzt 2–3 Geberländer 9 Mrd. € bezahlt haben, ist nur die „Spitze des Eisberges". Und das Urteil über den Länderfinanzausgleich heißt: Anstrengung bei den Geberländern lohnt sich nicht, und Anstrengung bei den Empfängerländern findet nicht statt.



Quelle: *BuFinMin, FAZ-Graphik 7.1.15.: von mir diese Hervorhebungen:*

- *die Trendlinie für die Zinsen deutscher Staatsanleihen verläuft seit 25 Jahren (!) linear gegen NULL*
- *die reale Inflation ist arithmetisch gemittelt bei 2 % … die EZB übernimmt dies neuerdings als Vorgabe (!?)*
- *… die Deutsche Bundesbank zu DM-Zeiten hat hingegen die Geldwertstabilität als Ziel vertreten*
- *seit 2011 kreuzen sich die beiden Linien: der reale deutsche Sparzins wird negativ!!*

Im Bild 21 werde ich Euch einen neuartigen „Finanzausgleich" vorstellen, aber einen der sich in den Ländern der Eurozone einfach so ergeben hat.

Bild 21: Deutschland in der Euro-Union

Die EU 27 bedeutet Friedenszone, bedeutet freies Reisen (in wenigen Stunden ohne Kontrolle über den Brenner), es bedeutet 1000 Vereinfachungen in unserem praktischen und finanziellen Alltag. Und in der EU 19 gilt darüber hinaus auch eine einheitliche Währung. Euro-Zone sind die europäischen Staaten die im Jahre 2000 zunächst für 11, inzwischen für 19 Staaten auch die Währungsunion eingeführt haben. Vorläufer war im Jahre 1978 die so genannte Währungsschlange.

Betrachten wir nur den Euro als „Pars pro Toto" für die Euro-Zone. Europa hat wohl einen gemeinsamen Währungsraum, aber die Brüsseler Technokraten dürfen keine gemeinsame Finanzpolitik gestalten (auch keine anderen gemeinsamen Politiken). Ersatzweise kommen 19 Präsidenten ein paar Mal im Jahr zu sog. «Gipfeltreffen" zusammen (Fachminister tun desgleichen). Bei gegebenem Anlass treffen sie sich auch ganz schnell. Diplomatisch wie sie sein müssen, schließen sie da immer neue Kompromisse, versichern sich stets ihrer gegenseitigen Wertschätzung.

Die EU ist im Kern undemokratisch verfasst! Deutschland prägt die Euro-Zone wohl zu einem knappen Viertel, wenn wir nach Menschen zählen, und zu einem reichlichen Viertel, wenn wir die Wirtschaftleistung als Maßstab nehmen. Aber in der Gipfelpolitik der Eurozone hat Deutschland nur eine von 19 Stimmen! Und die 19 Präsidenten der 19 Staaten müssen gar „einheitlich entscheiden". Wenn ich pragmatisch bin: **Bei dieser Verfaßtheit kann nichts gestaltet werden!**

Der Euro, „aufgestülpt" auf die politische Union, aber ohne einheitliche Finanz- und Geldpolitik von Berlin bis Rom, von Paris bis Athen, hat bald zu Verwerfungen geführt. Und die Zins- und Geldmengen-Politik der EZB in den letzten Jahren hat zu einem ganz neu gearteten Finanzausgleich geführt. Warum? Das möchte ich an der Graphik über die Renditen von Staatsanleihen bewusst machen.

Die D-Mark und die Lira gibt es seit 2000 nicht mehr, der fehlende Devisenkurs-Spielraum zwischen allen 19 alten Währungen auf den Welt-Warenmärkten ist seither unwirksam. Übrig blieb das Zinsspiel auf den Finanzmärkten für die Staatsanleihen der jeweiligen Euro- Staaten. Die hier eingelegte Grafik zeigt wie stark vor dem Jahre 2000, also vor der Einführung des Euro der Zinsunterschied etwa zwischen Deutschland und Italien noch war. Gleiches gilt für die Renditen zwischen allen starken und schwachen Euro-Ländern. Bald nach der Einführung des Euro haben sich alle diese Renditen stark angeglichen.

Gleiches gilt laut Grafik für die ganze Welt: das heißt das neue „toxische" Instrument ist letztlich importiert.

Die Grafik zeigt auch – und das ist inzwischen das wichtigere – dass der

Zins seit nunmehr 25 Jahren immer nur gefallen ist. Eingeführt hat dieses Instrument in den 1980-er Jahren der Finanzguru Alan Greenspan als damaliger Präsident der amerikanischen Nationalbank FED: man flute die Märkte mit Geld, das sei „Schmiere" für das Wachstum! In der politischen Praxis fand das viele Nachahmer auf der ganzen Welt, wurde es ein Alibi für „sich nicht anstrengen müssen" und trotzdem Geld zu haben.

Am Beispiel der **Zinsentwicklung für Euro-Staatsanleihen** sind drei grundsätzlich neue Effekte darstellbar:

1) Alle Länder der Eurozone haben von der nachhaltigen Zinssenkung profitiert, die schwachen Länder absolut mehr als die starken Länder. Gemeinsam sparen sie derzeit im Vergleich zum Jahr der Euro-Einführung mehrere 100 Mrd. € pro Jahr an Zinsen. Das ist das was ich als „neuartigen" Finanzausgleich bezeichne. Ich wiederhole meine Worte zum deutschen Länderfinanzausgleich: Anstrengung lohnt sich nicht, erlaubt es den Euro-Südländen Reformen immer nur zu versprechen.

2) Auch der deutsche Bundesfinanzminister profitiert sehr stark von der Zinsentwicklung:
   Allein in den letzten 3–4 Jahren sind die Zinsen für die Bundesschuld um rund 30 Mrd. € niedriger, als sie es ohne diese Politik der Finanzgeldflutung seitens der EZB wären.
   Davon redet er natürlich nicht und die „schwarze Null" im Haushaltsentwurf 2015 wäre ohne diese 30 Mrd. € eben nicht vorhanden.

3) Für den einzelnen Menschen hat der längst marginalisierte Zinsertrag einen großen Nachteil: das Sparen fürs Alter wird sehr erschwert. Dazu dieses Beispiel für einen einfachen „Sparbrief»: ein Familienvater will ab Alter 35 monatlich 500 € sparen, um die Ersparnisse dann ab Alter 65 als Zubrot zur Rente zu verwenden. Nominell, ohne Zinsen erreicht er binnen 30 Jahren 360 Raten zu je 500 €, das sind 180 000 € insgesamt. Bei 5 % Zinseszins erreichten die Sparer früher aber einen Gleichwert von 818 Raten, und das wären 409.000 € (siehe die Tabelle der Rentenentwerte bei monatlicher Einzahlung). Ohne Zinsen bleiben es 180.000 €! Das ist nicht einmal die Hälfte! **Nullzinsen sind für die Menschen eine enteignungsgleiche Politik!** Die Interessenlage aller EU-Mächtigen zur Weiterbenutzung ihres Zinsvorteils ist so überwältigend, dass ich gar nicht in die Zukunft der Menschen schauen will.

Finanzgeld ist kein reales Geld:
Als reales Geld bezeichne ich das Geld, das im Kreislauf der gesamten Volkswirtschaft für die Abwicklung aller Tauschvorgänge sorgt (von den großen Industriegeschäften bis zum Kauf unserer täglichen Brötchen). Die Deutsche Bundesbank als Zentralbank hatte die „richtige Menge" des Tauschmittels zur Verfügung zu stellen und hat das mit Augenmaß getan. Das neue Instrument der Geldflutung durch Alan Greenspan damals ging darüber hinaus. Das wurde zwar kein Auslöser für überhöhte Preise auf den realen Gütermärkten, doch es wurde zum „toxischen" Geld für alle Art von Finanzprodukten. Tatsächlich hat sich Amerika damals selbst angesteckt, weil dort zu viel Geld für zu viele Hypotheken mit zu niedrigen Zinsen zur Verfügung gestellt wurde. Investmentbanken und private Spekulanten weltweit haben deren Finanzderivate (sekundäre Finanzprodukte, mit welchen die zunächst amerika-interne Hypothekenkrise hinaus in die Welt exportiert wurde) in großen Mengen aufgekauft und nach der Weltfinanzkrise den Schaden gehabt. Der amerikanische Staat hat seine Bankenwelt schnell gezwungen, vergleichbare eigenen Schäden zu begrenzen: eine Großbank ließ man pleite gehen, die anderen Banken an der Wallstreet haben das Signal verstanden. Die Euro-Union in der Eurokrise bald danach tat so was leider nicht; im Gegenteil die ganze private Bankenwelt wurde mit viel Staatshilfen saniert.

Ähnlich inkonsequent geht Europa seit der Euro-Krise mit seinen Staatsschulden um. Weil man sich keinen radikalen Schnitt zutraut, bleiben alle schwachen, reform-unwilligen Staaten in der Eurozone bei ihrem Stil. Und die EZB hilft dabei mit! Sie übernimmt „toxisch" gewordene Staatsanleihen, und bürgt letztendlich für Risiken, die ein verantwortlicher Unternehmer längst wertberichtigt hätte. Die europäischen Finanzminister machen das Spiel der EZB gerne mit. Solange sie für jede neue Situation ein noch so kleines Feigenblatt finden, wird man sich weiter behelfen, von Italien bis Griechenland. Sprich, man wird die längst offenkundig gewordenen Risiken von Versprechung zu Versprechung, von Hilfspaket zu Hilfspaket weiter schleppen und keine harte Zäsur wagen.

Bild 22: Zur Demographie in Deutschland

Deutschland ist derzeit mittendrin in seiner demographischen Überalterung. Sie begann 1965 mit der Pille und ist 85 Jahre später, also im Jahre 2050 vollendet (Hinweis auf Bild 17 in „die schwarzburg" 4/2014).

Das „mittendrin" bedeutet für die potentiell erwerbstätigen 20–65-Jährigen:
Nach destatis (deren Prognose bis 2050, Variante1-W1) wird diese Altersgruppe von 2008 bis 2050 von 50 Million auf 36 Million Menschen sinken; das sind 14 Millionen bzw. 28 % weniger. Schwerpunktmäßig wird die-

ser Schwund die Zeit von 2020-2040 treffen und zwar mit 10 Millionen; also ein absehbarer Rückgang der Bevölkerung im erwerbstätigen Alter von 500.000 Menschen pro Jahr. Diese Altersgruppe steht für die Erzeugung der laufend notwendigen Güter für das tägliche Leben von uns allen … und die jungen Menschen unter 20 und die alten Menschen über 65 sind von ihnen „mitzutragen". Aber das war doch immer so?

Deutschland steht vor der Frage

- nehmen wir in Kauf, dass in diesen künftigen 35 Jahren deswegen der Wohlstand sinkt
- oder akzeptieren wir, dass zum Ausgleich Einwanderer zu uns kommen, die an unserem Erwerbsleben teilnehmen, die im Idealfall sogar besser qualifiziert sein sollen als wir selbst?

Diese Lücke von 14 Mio Menschen heißt doch praktisch, dass sich das mit der Anwerbung von Gastarbeitern in den 1960-er Jahren wiederholen muss, doch in größerem Umfange! Wir müssen nachhaltig 14 Mio neue Mitbürger aufnehmen, dazu deren Angehörige!

Der letzte Mikrozensus von destatis weist aus, dass von 80,5 Mio bereits 16,5 Mio „Menschen mit Migrationshintergrund" in Deutschland leben, das sind 20,5 %. Davon sind 2011 (ebenfalls nach destatis) 6,9 Mio „aus Staaten mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung"; 2013 schätze ich diese mit mehr als 7,0 Mio, das wären 8,7 %. Weil aus solchen muslimischen Ländern nicht nur Muslime zu uns gekommen sind, vielleicht dort verfolgte Christen und andere Minderheiten, schätzt man a.a.O. die Muslime in Deutschland mit 4,0 Mio, dann wären es nur 5,0 %.

Gehört deswegen der Islam zu Deutschland?

Bild 23: Einwanderung und Islam

Derzeit beginnt in Deutschland eine Diskussion über Einwanderung und Islam. Offensichtlich spüren die Menschen, dass wir vor einer WENDEZEIT stehen. Die Diskussion ist notwendig. Das ist gut so. Weniger gut ist, dass die Diskussion über Einwanderung und Islam noch nicht den richtigen Stil gefunden hat. Und zwiespältig empfinde ich, wie sich (bisher) die Politiker und die Medien dazu stellen.

Der Satz „Der Islam gehört zur Deutschland" ist keine wahre Aussage, er ist eine politische Formel. Wenn, dann gehören muslimische Menschen zur Deutschland, weil sie hier leben; und das sind je nach Zählung 7 bis 4 Mio.

Mephistopheles wird kaiserlicher Ratgeber

Aus Goethe „Faust II" erster Akt: Hofhaltung in der kaiserlichen Pfalz
(zitiert nach dtb München 1988, Band 3, textidentisch mit der kommentierten Hamburger Ausgabe)

Des Kaisers zwei wichtigste Ratgeber sind, zu seiner Rechten der Astrologe, zu seiner Linken der Hofnarr, doch der ist ihm „ins Weite gekommen". In Wahrheit hat ihn Mephistopheles betäubt und auf die Seite gebracht. Jetzt kniet Mephistopheles vor dem Throne, der Kaiser wird auf ihn aufmerksam und fordert ihn auf, den freien Platz zu seiner Linken einzunehmen (Vers 4743–4756). Nach den hier folgenden Versen 4917–4936 macht Mephistopheles einen guten Einstand:

Mephistopheles:

Daran erkenn´ ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was hier nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was wir nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, dass, meint ihr, gelte nicht.

Kaiser:

Dadurch sind unsre Mängel nicht erledigt,
Was willst Du jetzt mit deiner Fastenpredigt?
Ich habe es satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff es denn.

Mephistopheles:

Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr;
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer;
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk ersäuften,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte
Sein Liebstes da- und dortwohin versteckte.
So war's von je in mächtiger Römer Zeit,
Und so fortan, bis gestern, ja bis heut.
…

Dazu dieses: wir bekommen in ganz Deutschland keine muslimische Einzelorganisation oder gar Dachorganisation, mit der wir über den „Inhalt des Islam“ (des Korans) reden können!?
Denn der Islam hat (weltweit) keine einheitliche Form. Es gilt bis heute: Islam und Staatspolitik sind eines; und von der Türkei bis nach Saudi Arabien werden Mohammeds „Offenbarungen“ anders interpretiert. Ich zitiere aus dem Editorial des FOCUS 4/2015: „Es gibt arabische Staaten, die den Terror anderswo fördern, um selbst davon verschont zu bleiben. Sie lehnen eine Erneuerung der Religion ab, weil die Aufklärung in Europa ihnen sehr schön gezeigt hat, dass Vernunft mit dem Gottesgnadentum von Herrscherhäusern nicht vereinbar ist.“

Zweiter Hinweis auf Pegida? Vielleicht ist Pegida gar kein gutes Beispiel. Doch egal, ob hier Ängste von Menschen dahinter stehen oder ob solche nur von den Pegida-Veranstaltern vorgeschoben wurden: von den Medien wurde das Phänomen aufgeschaukelt und von der Politik wurde es zerredet. So wissen viele Menschen jetzt wieder nicht, woran sie sind; sie reagieren dann vielleicht heftiger und ängstlicher als nötig. Der „Wutbürger“ wird uns weiter begleiten. Auch Bundespräsident Joachim Gauck kommt nicht zum Kern, wenn er an seinem 75. Geburtstag am 24.1.15. sagte: „Fürchtet Euch nicht – und seid behutsam in Eurem Urteil“. Er selbst habe Pegida noch nicht endgültig bewertet. Vielleicht muss er sich bald mit anderen Phänomenen herumschlagen.

Statt eigener Worte möchte ich zum Schluss eine junge Studentin zitieren, die in einem FAZ-Leserbrief vom 31.1.15. „mit offenen Armen“ für unsere Zukunft wirbt:

„Wir leben in einer Welt, die scheinbar aus den Fugen geraten ist und doch bin ich auch stolz, dass wir uns eine Realität geschaffen haben, die offen ist für neue Dinge, die tolerant ist und bunt. Dieses Gute müssen wir schützen – statt sich ihm zu verschließen.“

Hans Paul (Sü, U)

Stat Crux, dum volvitur orbis

Das Kreuz steht, während der Erdkreis sich dreht

Diesen Herbst sind Ingrid und ich wieder einmal über die Ehrenbürg gewandert, den mythischen keltischen Ort am Eingang in die Fränkische Schweiz

Im OSTEN sind wir aufgestiegen, haben den Rodenstein erreicht und haben nahe dem Kreuz sitzend – in der späten Sonne gen SÜDEN herabschauend – die schöne Landschaft genossen. Aus dem Rucksack heraus haben wir uns gestärkt und uns lang vergangener Zeiten erinnert.

Das Kreuz dort oben ist nicht mehr das alte. Vor 3-4 Jahren ist es in einem Sturme zerbrochen Die Bewohner unten im Tal haben es schnell erneuert. Es trug eine Bronzetafel mit einem Gedicht von Kardinal Faulhaber, die nächsten Sommer auch wieder dort zu lesen sein wird.

Wir sind weiter gewandert gen WESTEN. Dort auf dem Plateau genießen viele Besucher oft und gerne den schö-

Sei, heiliges Kreuz, gegrüßt!

Die Sterne kommen, die Sterne gehen,
was im Lenz geblüht, muss im Herbst verwehen.
Die Wolken eilen, die Nebel zieh´n,
sie wandern am Fuße des Kreuzes hin:
Stat crux, dum volvitur orbis.

Die Jahre kommen, die Jahre flieh´n.
Das Kreuz sieht die Jahre vorüberzieh´n.
Das Kreuz, das am Berg Schildwach hält.
Die Zeiten wandern, es wandert die Welt.
Stat crux, dum volvitur orbis.

Den Berg hier herauf über´s ganze Jahr
kommen Menschen gewandert in großer Schar.
Sie geh´n wieder fort – das Kreuz sah sie geh´n.
Die Menschen wandern – das Kreuz hier bleibt steh´n:
Stat crux, dum volvitur orbis.

Ich selber kam müde am Kreuz oben an.
Ich brauchte fürs Leben, was viele schon sah´n.
Ich muss wieder ziehen – das Kreuz steht in Ruh.
Ich selber muss wandern – dem Grabhügel zu:
Stat crux, dum volvitur orbis.

Stat Crux ... das Kreuz steht, während der Erdkreis sich dreht.
Nach einem Gedicht von Michael Kardinal Faulhaber am Kreuzberg/Rhön.

nen Blick vom „Walberla“ hinunter ins Tal. Die Abendsonne heute an diesem Herbsttage war schon unsichtbar untergegangen.

Plötzlich steht ein Weggefährte neben uns. Mit freundlichen und gütigen Augen begrüßt er uns. Wir sind nicht mehr alleine, finden uns im gemeinsamen Gespräch über unser erfülltes Gestern. Er hat drei Söhne großgezogen, hat ihnen erlaubt, dass sie nach der Schule und nach dem Mittagsmahle sich erst draußen beim Fußball müde machen durften, bevor es an die Hausarbeit ging. „Junges Blut soll sich ausarbeiten, dann kann es ausgeglichen und im Gleichklang stark werden.“ Als Lehrer hat er allen seinen Schülern gesagt: wir hatten kein Auto und kein iPhone und wir waren zufrieden … Ihr heute habt es und seid unzufrieden, wenn Ihr nicht das Neueste habt wie Euer Nachbar?

Volvitur orbis.

Gemeinsam gehen er und wir eine Spanne des Weges hinab vom Berge gen NORDEN. Er hat uns angeboten: Mein Auto steht nicht weit hier unten, ich bringe Euch zu dem Euren … dann kommt Ihr nicht in die kalte Nacht auf Eurem langen Rückweg.

Ich locke ihn freundlich, noch mehr von seiner Erfahrung preiszugeben: Junge Menschen sind immer Kinder ihrer Zeit, haben sich dem angepasst, was die Umwelt von ihnen verlangt … vielleicht müssen sie sogar Ellenbogen zeigen und eine egoistische Haltung entwickeln, denn nur die Besten werden überleben.

Volvitur orbis.

Am Parkplatz trennen wir uns, und ich weiß nicht einmal, von wessen Erfahrung ich Euch berichtet habe.

Hans Paul (Sü, U)

Erfahrung aus anderer Kultur

Arbeit im Norden Thailands und drei Arbeitsjahre in Myanmar (Birma), weit abseits touristischer ober verwestlichter Landesteile, führten mich in eine andere Lebenswelt, geprägt vom konservativen Theravada-Buddhismus. Viele Menschen werden von dieser Religion berührt, insbesondere, wenn sie längere Zeit im Lande verbringen.

Jeden Morgen sehen wir die Mönche in ihren gelben oder orangen Roben in langer Reihe vor den Häusern hinziehen und in ihren Schalen Lebensmittelspenden sammeln. Die Mönche betteln nicht, sondern sie geben den Gläubigen Gelegenheit, sich durch ein wohltätiges Werk Verdienste zu erwerben . Diese Verdienste wirken sich positiv auf die nächste Existenz aus – Existenz nicht Wiedergeburt. Bei diesen Begriffen schon setzt ein, dass wir Westler vieles zur Kenntnis nehmen, aber nicht verstehen können. Wir können lernen, dass Buddhisten gegenüber uns Nichtgläubigen sehr duldsam sind.

Sie glauben, dass wir alle uns bei geeigneter Lebensführung von Existenz zu Existenz fortentwickeln, um eines Tages im Nirvana aufzugehen. Eine Beschreibung des damit erreichten Zustandes ist weder möglich noch notwendig, denn damit sind alle Widrigkeiten, die unsere irdische Existenz mit sich bringen erledigt.

In vielen Gesprächen – insbesondere auf der Shwedagon Pagode in Yangon/Rangun, damals noch nicht überlaufen von neugierigen Touristen – wurde mir erklärt, dass auch wir eines fernen Tages die Lehre Buddhas annehmen werden.

Wir stehen allerdings auf einer Stufe, auf der uns die rechte Erkenntnis noch fehlt. Zwar sind wir technisch und zivilisatorisch auf einem hohen Niveau angekommen, leben äußerlich komfortabler als die Bevölkerung Myanmars. Die rechte Erkenntnis, dass Leiden die wesentliche Wirklichkeit ist, bleibt uns jedoch verborgen, weil nur die äußere Welt uns als wirklich erscheint.

Gläubige Buddhisten insbesondere die Mönche sind da wesentlich reicher an Erkenntnis und tiefem Verständnis der Welt als wir Westler, die wir noch nicht soweit sind. Insofern sind sie uns in geistlicher Hinsicht überlegen. Da wir jedoch im Verlaufe unsere künftigen Existenzen selbst zur Erkenntnis kommen werden, der Lehre Buddhas zu folgen, bedarf es keiner Mission.

Andererseits wird auch dort Egoismus gefördert, denn die Wertigkeit der guten Taten ist unterschiedlich. Der Bau einer Pagode, der Unterhalt eines Klosters gilt mehr als ein Akt reiner Mitmenschlichkeit. Das Gebot der uneigennützigen Nächstenliebe für uns Christen, das er bewundere, gelte für ihn nicht, sagte mir ein Gesprächspartner.

Dr. Herrmann H. Oppermann
(Kr, Aje, Sa hc, Rau, Alb)

Wappen der Burschenschaft Tuisconia zu Leipzig

Beschreibung

Schild: quadriert durch ein schwarzes, silbern umrahmtes Tatzenkreuz
- Feld 1: in Schwarz ein mit der Spitze nach oben gerichtetes, goldenes Schwert, die Schneide von rot-gelben Flammen umlodert.
- Feld 2: schrägrechts (bandgerecht) die Farben Schwarz-Silber-Hellblau mit einem schwarzen Zirkel belegt.
- Feld 3: in Silber zwei gekreuzte Schläger im Ring einer grünen Schlange. Im durch die Schläger quadrierten Schlangenring oben die Ziffer 15.XI. unten 1926. Im Schlangenring greifen zwei hautfarbene Hände, die aus schwarzen Ärmeln ragen, an den Kreuzungsstellen der Schläger ineinander.
- Feld 4: in Hellblau ein schwarzer, rot bewehrter, doppelköpfiger Adler mit goldenem Zepter und Reichsapfel

Helmdecke: rechts schwarz-silbern, links hellblau-silbern

Helm: Stechhelm

Krone Blattkrone

Helmzier: drei schwarz-silbern-hellblaue Straußenfedern

Erläuterung

Die 1926 an der Handelsschule Leipzig gegründete Tuisconia Leipzig ist in der „Geschichte des Schwarzburgbundes", Bd I, wie viele andere Korporationen als Traditionsverbindung des Schwarzburgbundes aufgeführt. Sie gehörte vor dem Zweiten Weltkrieg, wie die Alemannia Leipzig, als deren Tochterverbindung sie gegründet wurde, zum Verband Deutscher Burschenschaften (VDB) und fusionierte am 10.2.1935 erzwungenermaßen mit der Leipziger Burschenschaft Alemannia[1], die allerdings erst 1992 in den SB eintrat.[2] *Der Name wurde in Anlehnung an den in Tacitus` Germania erwähnten, germanischen Gott Tuisko*[3][4] *gewählt. Warum die Farben Schwarz-Silber-Hellblau gewählt wurden, ist nicht überliefert. Sie dominieren im Oberwappen, wie im Wappenschild der Verbindung.*

Es ist unverkennbar, dass das Wappen stark an das der Leipziger Burschenschaft Alemannia angelehnt ist.

Ob das Tatzenkreuz als christliches oder deutsches Symbol (Eisernes Kreuz) gewählt wurde, ist nicht überliefert. Auch die Deutung des in Flammen stehenden Schwertes im Feld 1 ist dem Betrachter überlassen. Feld 2 zeigt bandgerecht Farben und Zirkel der Verbindung. Die verschlungenen Hände (Freundschaftshände genannt) im Feld 3 stehen für Treue und symbolisieren das Lebensbundprinzip. Die sich in den Schwanz beißende Schlange ist ein Symbol der Ewigkeit. Beides, Schlangenring wie Freundschaftshände, sind typische burschenschaftliche Symbole und finden sich auch im Wappen der Mutterverbindung Alemannia Leipzig (s. dort). Die gekreuzten Schläger stehen für Tapferkeit und waren ein beliebtes Symbol in der studentischen Heraldik. Sie wurden häufig auch von nichtschlagenden Verbindungen im Wappen ge-

1 Auth, Gunnar, Prof. Dr., (ALE), „Kleine Geschichte der Burschenschaft Tuiskonia an der Handelshochschule Leipzig" in „150 Jahre Leipziger Burschenschaft Alemannia", Edition Oktopus, Bamberg 2013, S. 119

2 Die Leipziger Burschenschaft Alemannia zu Bamberg trat zum 31.12. 2013 aus dem SB aus.

3 Doeberl Michael Dr. et al. (Hrsg): Das akademische Deutschland, Bd II: die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 934

4 Tuisko, auch Tuisco oder Tuisto geschrieben ist ein zwitterhafter Gott, den die Germanen als Stammvater ihres Volkes besangen. Aus sich selbst erzeugte er den Sohn Mannus, von dem weitere, deutsche Völkerstämme stammen, darunter auch die Herminonen. (Pierers Universal-Conversations-Lexikon, 6. Auflage, Leipzig 1879)

führt. Das Datum 15.11.1926 ist das Gründungsdatum.

Der doppelköpfige Adler mit Zepter und Reichsapfel ist eindeutig der Adler des Deutschen Bundes. Dass in einer 1926 gegründeten Verbindung dieser Adler gewählt wurde, geschah wahrscheinlich in Anlehnung an das Wappen der Leipziger Burschenschaft Alemannia, im Wesentlichen aber um der Großdeutschen Gesinnung Ausdruck zu verleihen und den burschenschaftlichen Charakter zu unterstreichen.[5]

Der Wahlspruch lautet: "Deutsch und treu, wahrhaft und frei!"

Dr. Heinrich-Josef Riotte (Ns, Mfr, Sü)

5 Auth, Gunnar, Prof., Dr., (ALE), Email vom 26.1.014 an Riotte

Das Wappenbuch wurde Anfang März an die Vorbesteller ausgeliefert

Heute erscheint in „die schwarzburg" die letzte Wappenbeschreibung

Mit der heutigen Veröffentlichung des Wappens der Tuisconia zu Leipzig ist die vor 9 Jahren begonnene Serie „Die Wappen des Schwarzburgbundes" beendet. Bis auf wenige Korporationen konnten die Wappen aller Verbindungen, die im Bd I der Geschichte des SB´s aufgelistet sind, dargestellt und erläutert werden.

Gleichzeitig ist das Wappenbuch selbst vollendet. Ich bedanke mich ganz herzlich bei den vielen Philistervereinen, die die Finanzierung mit einer Spende unterstützt haben und natürlich beim Bundesvorstand für seinen Zuschuss. Dadurch konnte der Preis für alle Subscribenten bei 29,90 € plus Versandkosten niedriger ausfallen als angekündigt.

Trotz intensiver Bemühungen wurden keine Wappen gefunden von den Verbindungen:

- Jenenser Verein zu Jena (gegr. 1839, Auflösung 1841)
- Joachimsthal zu Halle (gegr. 1845, mit Fürstenthal zu Halle 1848 verschmolzen)
- Fürstenthal zu Halle (gegr. 1846, aufgelöst 1852)
- Burschenschaft Germania zu Halle (gegr. 1851, aufgelöst 1852)
- Akademische Verbindung Teutonia zu Tübingen (gegr. 1931, mit Nicaria 1934 verschmolzen)
- Burschenschaft Hermunduria zu Erfurt (gegr. 1931, mit Alemannia zu Jena 1934 verschmolzen)

Zu danken habe ich all den Bundesgeschwistern, die in zahlreichen Leserbriefen mir nicht nur wichtige Ergänzungen mitgeteilt haben, sondern mich auch auf Unrichtigkeiten hinwiesen. All diese Einwände habe ich berücksichtigt und die einzelnen Artikel laufend durch Ergänzungen und Korrekturen überarbeitet. Diese Überarbeitungen finden sich im „Wappenbuch des SB's".

Ich muss deshalb alle Bundesgeschwister deutlich darauf hinweisen, sich bei Fragen nach ihren Wappen nicht auf die teils fehlerhaften Veröffentlichungen in unserer Verbandszeitschrift zu stützen, sondern ausschließlich auf die aktuellen Texte, wie sie in dem jetzt in Druck gehenden Buch, „Die Wappen des Schwarzburgbundes", veröffentlicht sind.
Sollten Leser unserer Verbandszeitschrift doch noch Wappen der fehlenden Verbindungen ausfindig machen, so bitte ich diese mir zur nachträglichen Bearbeitung zur Verfügung zu stellen.

Dr. Heinrich-Josef Riotte (Ns, Mfr, Sü)

Ausblick auf die kommende Ausgabe 02/2015

Erscheinung (EVT): 26. Juni 2015 **Redaktionsschluss:** 29. Mai 2015

Schwerpunktthema:
Bildung als Grundlage für eigenverantwortetes Überleben in der digitalen Welt.

Weitere Themen:
Termine, Aus dem Bund, Aus Wissenschaft, Politik und (Zeit-) Geschichte, Rezensionen

Über zahlreiche Beiträge und Leserbriefe freuen wir uns auch.

Zusendung von Bildmaterial und Texten bitte **ausschließlich** an folgende E-Mail-Adresse:
redakteur@schwarzburgbund.de

Unsere Schwarzburgverbindungen

B! Albinia Dresden (Alb) (1991)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: AHV Andreas Rehak
post@albinia.de
www.albinia.de

SBV Nordalbingia Leipzig zu Pforzheim (No) (1870)
Schwarzburgverbindung
Kontakt: Marc Brücks
Ostendstraße 7, 76131 Karlsruhe
Tel. 07 21 / 9 66 53 58
m.bruecks@nordalbingia.de

B! Dürnstein zu Wien (D) (1931)
Österreichische Schwarzburgverbindung
Obmann: Peter Dieberger, Mühlgasse 8/19, A-1040 Wien,
Tel. (00 43) 29 84 / 33 12, oesbv-duernstein@gmx.de
Senior: Josef Kimberger, Giggenhauserstraße 42,
85354 Freising, Tel. 01 51 / 46 62 57 95,
josef.kimberger@web.de

AVL Onoldia Nürnberg (Ol) (1863)
Akademische Landmannschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: Ottostraße 40, 90492 Nürnberg
avl@onoldia.de
www.onoldia.de

B! Ebernburg zu Mainz (Ebg) (1958)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: Dr. Fritz Kloos
Südring 112, 55128 Mainz
Tel. 0 61 31 / 33 17 01
fKloos@freenet.de

B! Preussisch Blau Bernau zu Potsdam (PrB) (1991)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: Karl Nitsche
Hauptstraße 75, 06917 Jessen
Tel. 03 53 89 / 9 94 67
ahb-prb@t-online.de

B! Falkenstein zu Frankfurt am Main (Fa) (1918)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kontakt : Friedrich Krüger
Heinrichsberg 7, 65193 Wiesbaden
Tel. 06 11 / 52 73 19, Mobil 01 63 / 5 52 73 19
Friedrich-krueger@outlook.de

SG Rauenstein Dresden zu Dortmund (Rau) (1919)
Studentische Gemeinschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: AHV Thomas Stiller
Zum Grenzstein 17, 61130 Nidderau
Tel. 0 61 87 / 2 88 97
thomas_stiller@t-online.de
t.stiller@nordalbingia.de

B! Frankenstein zu Darmstadt (Frst) (1921)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
c/o Alte Darmstädter Frankensteiner e.V.
Kontakt: Jürgen Trautner
Dachsweg 20, 91074 Herzogenaurach
Tel. 0 91 32 / 79 66 08
juergen_trautner@t-online.de

SBV Sedinia Greifswald (Se) (1884)
Schwarzburgverbindung
Kontakt: Dr. Christian Andersen
Am Frache 10, 44229 Dortmund
Tel. 02 31 / 73 56 62
kontakt@sedinia.de
www.sedinia.de

SV Frisia-Breslau zu Essen (Fris) (1901/2003)
Studentische Verbindung im Schwarzburgbund
Kontakt : Michael Tries
Mühlental 31, 52066 Aachen
Tel.: 02 41 / 93 91 71 63, Mobil 0 15 77 / 5 80 03 99
vorstand@frisia-breslau.de
www.frisia-breslau.de

L! Südmark Innsbruck (Sü) (1921)
Landsmannschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: Georg Bundschuh
Frauenmahdweg 2, 88318 Aitrach
Tel. 0 83 95 / 28 95
georg.bundschuh@gmx.de

B! Mainfranken Würzburg (Mfr) (1920)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: Philisterverein e.V. Mainfrankenhaus
Alte Steige 18, 97204 Höchberg
burschenschaft-mainfranken@gmx.de
www.mainfranken-wuerzburg

SBV Teutoburg Münster (Tb) (1919)
Schwarzburgverbindung
Kontakt: Dieter Bertermann
Pröbsting-Straße 25, 48157 Münster
Tel. 02 51 / 2 39 08 93
d.bertermann@web.de

SBV Marienburg Königsberg zu Essen (Mg) (1928)
Schwarzburgverbindung
Kontakt: Dr. Ute Ruhrberg
Overbeckstraße 17, 45147 Essen
Tel. 02 01 / 7 98 83 00
ruhrberg@aol.com

SBV Tuiskonia Halle zu Bochum (Tu) (1856)
Schwarzburgverbindung
Kontakt: Raphael Arndt
Christine-Teusch-Weg 19, 48653 Coesfeld
Tel. 0 25 41 / 9 71 93 - 40
ralph.arndt@arndt-kom.de

B! Nassovia zu Saarbrücken (Ns) (1956)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kontakt: AHV Joachim Kohler
Lindenstraße 27, 54568 Gerolstein
Tel. 0 65 91 / 37 30, kohler.gerolstein@freenet.de oder
Dr. Heiner Riotte, Lilienstraße 3, 66802 Überherrn
Tel. 0 68 36 / 16 50, heinrich.riotte@googlemail.com

Vorort:

SBV Wikingia Kiel (Wik) (1898)
Schwarzburgverbindung
Eckernförder Straße 222, 24119 Kronshagen
Tel. 04 31 / 3 80 14 93
www.wikingia.de, kontakt@wikingia.de

SBV Ostfranken Hannover (Of) (1919/1951)
Schwarzburgverbindung
Grotefendstraße 7, 30167 Hannover
Tel. 05 11 / 2 70 28 90
chargia@ostfranken.de, www.ostfranken.de

AV Athenia Würzburg (Ath) (1994)
Akademische Schwarzburgververeinigung
Postfach 11 01 41, 97028 Würzburg
Tel. 01 62 / 3 32 76 62
athenia@gmx.de, www.wuerzburg.de/athenia

B! Ostmark Breslau im SB zu Regensburg (Om) (1920/1982) Burschenschaft im Schwarzburgbund
Wolfsteinerstraße 72, 93051 Regensburg
Tel. 09 41 / 94 98 87
aktivitas@ostmark.de, www.ostmark.de

SBV Frankonia Marburg (Fr) (1898)
Schwarzburgverbindung
Lutherstraße 11, 35037 Marburg
Tel. 0 64 21 / 2 57 20,
sbv.frankonia@gmail.com, www.frankenhaus.de

B! im SB Rheno-Germania Bonn (RhG) (1860)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Georgstraße 8, 53111 Bonn
Tel. 02 28 / 63 26 66
rheno.germania@gmail.com, www.rhg-bonn.de

B! Germania Göttingen (G) (1851)
Burschenschaft
Bühlstraße 11, 37073 Göttingen
Tel. 05 51 / 37 08 37 31, info@germania-goettingen.de
www.germania-goettingen.de

B! Salingia im SB Berlin (Sa) (1900)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kleine Rosenthaler Straße 11, 10119 Berlin
Tel. 01 63 / 3 69 73 79
x@salingia.de, www.salingia.de

B! Germania im SB zu Mannheim (GMa) (1919)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Amerikanerstraße 13 a, 68165 Mannheim
Tel. 06 21 / 40 27 98, x@germania-mannheim.de
www.germania-mannheim.de

B! Sugambria im SB Köln (Sg) (1924)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Boisseréestraße 20, 50674 Köln
Tel. 02 21 / 4 23 02 77, aktivitas@sugambria-koeln.de
www.sugambria-koeln.de

SBV Hercynia Heidelberg (Herc) (1852)
Schwarzburgverbindung
Bluntschlistraße 31, 69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21 / 61 64 92, hercynia.heidelberg@gmx.de
www.hercynia-heidelberg.de

B! Teutonia im SB Nürnberg (To) (1920)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Ebenseestraße 19, 90482 Nürnberg
Tel. 09 11 / 7 15 41 78, aktivitas@teutonia-nuernberg.de
www.teutonia-nuernberg.de

SBV Herminonia München (Herm) (1900)
Schwarzburgverbindung
Türkenstraße 51, 80799 München
Tel. 0 89 / 2 71 51 94
info@herminonia.de, www.herminonia.de

Uttenruthia Erlangen (U) (1836)
Christliche Studentenverbindung im Schwarzburgbund
Drausnickstraße 29, 91052 Erlangen
Tel. 0 91 31 / 5 16 64, Fax 0 91 31 / 50 27 01
mail@uttenruthia.de, www.uttenruthia.de

B! Hoheneberstein im SB Karlsruhe (HE) (1909)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Am Künstlerhaus 49, 76131 Karlsruhe
Tel. 07 21 / 37 34 91
aktivitas@hoheneberstein.de, www.hoheneberstein.de

B! Vandalia auf dem Loretto Freiburg (V) (1909)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Adolf-Schmitthenner-Straße 1, 79117 Freiburg
Tel. 07 61 / 5 15 87 79 - 0, aktivitas@vandalia-freiburg.de
www.vandalia-freiburg.de

AV Kristall im SB Clausthal (Kr) (1949)
Akademische Schwarzburgvereinigung
Mühlenstraße 27, 38678 Clausthal-Zellerfeld
Tel. 0 53 23 / 13 25
avkristall@tu-clausthal.de, www.av-kristall.de

B! Westmark im SB Aachen (We) (1920)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Melatener Weg 22, 52074 Aachen
Tel. 02 41 / 8 31 62, aktivitas@westmark-aachen.de
www.westmark-aachen.de

B! Kurmark Brandenburg im SB zu Bayreuth (Kb) (1907/1977) Burschenschaft im Schwarzburgbund
Moritzhöfen 3, 95447 Bayreuth
Tel. 09 21 / 6 56 97, info@kurmark-brandenburg.de
www.kurmark-brandenburg.de

SBV Wikingia Kiel (Wik) (1898)
Schwarzburgverbindung
Eckernförder Straße 222, 24119 Kronshagen
Tel. 04 31 / 3 80 14 93
kontakt@wikingia.de, www.wikingia.de

www.schwarzburgbund.de